

# 0710 - Raumschiff in Fesseln

von Hans Kneifel

*Eine Paradieswelt wird zur Falle für die SOL - ein tödlicher Effekt verhindert den Start*

120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr.

Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief, die die meisten Menschen in Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe verwandelte.

Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger, der Überschweren unter Leticron, geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staategebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium. Dieses NEI scheint - und das gilt besonders nach Leticrons Entmachtung und Tod - gute Überlebenschancen zu haben.

Doch was ist mit Perry Rhodan und denjenigen seiner Getreuen geschehen, die 3540 durch die Aphiliker von Terra vertrieben wurden und an Bord der SOL gingen? - Jetzt, im Jahre 3578, suchen sie noch immer den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis.

Sie finden diesen Weg, doch die SOL wird zum RAUMSCHIFF IN FESSELN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner strandet auf Last Stop.

Joscan Hellmut - Kybernetiker der SOL.

Kishin Mandruga - Chef der Pionierabteilung der SOL.

SENECA - Das Bordgehirn der SOL warnt.

ES - Das Geistwesen von Wanderer meldet sich wieder.

Cass und Janie - Zwei Ausreißer kehren zurück.

1.

Langsam wanderte sein Blick über die langen Regale, die eine Wand seiner Kabine fast völlig ausfüllten. Es waren Hunderte von Lesespulen und die doppelte Menge Tonkassetten. Ein sorgfältig ausgesuchter Querschnitt durch das, was Joscan Hellmut "die Kultur Terras" nannte.

Hellmut liebte diese Kultur, obwohl er sie niemals selbst wahrgenommen hatte. Er war siebenunddreißig Jahre alt und an Bord des Schiffes geboren. Dieser Umstand hatte sein Leben geprägt wie ein weißglühendes Brandeisen - natürlich gab es an Bord eine Menge Leidensgenossen, aber sie waren anders als er.

Schweigend blickte Hellmut die Ziffern auf dem eingebauten Chronometer an. Sie glühten gelblichrot in der Regalwand und zeigten ein Datum, das für ihn später eine große Bedeutung erlangen sollte.

03:07:3578 - Terrazeit. Oder Schiffszeit.

Der dritte Juli des achtunddreißigsten Jahres, das nach dem Start des Schiffes verstrichen war.

"Achtunddreißig Jahre!" sagte Joscan.

Er kippte den Sessel wieder nach vorn und schrieb weiter. Seit zweiundzwanzig Jahren las er alle Werke der terranischen Literatur, die er an Bord fand, nicht nur die Fachliteratur. Und seit der ersten ernsthaften Begegnung mit der Literatur schrieb er auch.

Sein persönliches Tagebuch. Niemand hatte es jemals in die Hände bekommen, nicht einmal seine Mutter, die auch an Bord lebte. Niemand kannte seine Gedanken, denn Joscan war ein Typ, der genau wußte, daß man ihn mit scheu, zurückhaltend und verschlossen charakterisierte.

Er hob den Schreiber, überlegte und schrieb weiter, mit gestochen scharfer kleiner Schrift. Siebenunddreißig Jahre alt, zwanzig Jahre Gedanken, schriftlich niedergelegt: Inzwischen füllten die Zeilen mehrere Mikroskripten.

Er schrieb eine Seite voll, mikrographierte sie und reihte die Bilder aneinander. Sie konnten nur mit Hilfe eines Lesegeräts entziffert werden.

Er schrieb:

... merkwürdigerweise steigt in diesen Tagen meine Unruhe. Nicht einmal die Beschäftigung mit Romeo und Julia oder SENECA kann mich beruhigen. Außerdem spüre ich dieselbe Art von Unruhe auch unter vielen anderen Besatzungsmitgliedern der SOL. Ich weiß nicht, ob ich meinen Empfindungen trauen darf - ich bin bestimmt zu empfindlich.

Seit fast vier Jahrzehnten suchen die Instrumente unseres Schiffes den Punkt, an dem die Erde ihren wahnsinnigen Fluchtweg angetreten hatte. Die Erde, die ich nicht kenne, und wenn

ich das, was man mir erzählt hat, mit dem vergleiche, was dokumentierbar ist, dann weiß ich, daß die Erde eines fernen Tages wieder an ihrem Platz sein muß.

Auf der Umlaufbahn des dritten Planeten um Sol...

Wir haben achtunddreißig Jahre lang nach Sol gesucht. Sol war unser Ziel, die relativ kleine und in den Dimensionen des Kosmos unbedeutende Sonne. Aber beim Abflug des hantelförmigen Schiffes kannten wir nicht einmal den ungefähren Standort der Galaxis, an deren Außenrand Sol um den das galaktische Zentrum kreiste.

Die SOL, das Schiff, das den Namen des Ziels trug, begann seine lange Wanderschaft Ununterbrochen, achtunddreißig Jahre lang, suchten menschliche Augen, riesige Antennen, Schirme und höchst komplizierte Optiken nach Formationen galaktischer Feuerräder, nach Galaxien aller Formationen, von den elliptischen Nebeln über die irreguläre Nebel, über einzeln stehenden Formationen zwischen den unbekannten Galaxien, bis zu den Balkenspiralnebeln und den Normalen Spiralnebeln.

Perry Rhodan, der vertriebene Großadministrator, hatte eine Erde verlassen, die mit der Welt seit der Dämmerung der großen Kulturen keinerlei Ähnlichkeit mehr hatte. Eine Welt, auf der der Begriff Liebe ausgestorben war.

Die einzelnen Stationen der Odyssee waren Legion...

Das biopositronische Logbuch verzeichnete die vielen, fast unzählbaren Versuche, das Ziel zu finden.

Zwischenlandungen auf schönen und leeren Planeten, Vorbeiflüge an Sonnen aller erdenklichen Typen. Dann wieder die endlosen Jahre der Einsamkeit zwischen den Milchstraßen, im leeren Raum. Die SOL war die einzige Heimat, die eine Handvoll Menschen hatten. Sie zogen sich zurück und nutzten, um zu überleben und nicht vor Sehnsucht, Heimweh und Langeweile zu sterben, die Einrichtungen der drei Schiffsteile aus. Dies war der Moment, an dem ich das entdeckte, was ich mit der Verlorenen Kultur umschreiben muß.

Achtunddreißig Jahre lang...

Menschen starben an Bord und bei Unternehmungen, die nur das Ziel hatten, Informationen über die galaktischen Koordinaten der Heimatgalaxis zu finden.

Menschen wurden geboren und wuchsen in der künstlichen Schwerkraft des Schiffes auf. Sie kannten den Begriff Welt oder Planet nur aus der Theorie. Später dann betraten sie einzelne Planeten, aber ein archetypischer Impuls sagte ihnen ausnahmslos und immer wieder:

DIES IST NICHT DIE ERDE!

DIESER PLANET HAT KEINE ÄHNLICHKEIT MIT TERRA, DER WELT DER SEHNSUCHT!

Jahrzehntelang durchleiten wir den Raum, suchen und finden Informationen, und jedesmal sehen wir daß wir noch immer die Lage der heimatlichen Milchstraße nicht gefunden haben.

Achtunddreißig Jahre voller Irrtümer und Enttäuschungen.

Ich habe bewußt mehr als zwanzig dieser Jahre miterlebt, und da das Spektrum der menschlichen Fehler von mir beobachtet wurde, zog ich mich auf meine Art von den Menschen zurück. Ich begann, mich mit der faszinierenden Welt der denkenden Maschinen zu beschäftigen.

Nicht, daß ich die Menschen haßte - keineswegs.

Ich brauchte sie nicht, um glücklich zu sein. Ich brauchte sie, weil sie wie ich Teil der Schiffsgemeinschaft waren. Aber je älter ich wurde, desto scheuer wurde ich den Lebensäußerungen anderer Teilnehmer an dieser merkwürdigsten Odyssee eines Schiffes gegenüber. Ich zog mich zurück.

Mein Reich bestand aus meiner geräumigen Kabine. Ich konnte von hier aus jederzeit mit allen Teilen der drei Schiffskörper in Verbindung treten. Zu meinem kleinen und ideellen Besitz gehörten auch Romeo und Julia, das Paar der externen Teile von SENECA.

Ich weiß nicht, wie lange die Odyssee noch dauert.

Aber ich weiß, daß die einzelnen Stationen eines menschlichen Lebens auch an mir nicht vorbeiziehen werden; eines Tages werde ich einen Ehevertrag schließen, Kinder in diese eigentümliche Hohlwelt der SOL setzen, und eines Tages werde ich sterben. Romeo, Julia und SENECA aber werden leben und weiterarbeiten.

Wie lange...?"

Joscan Hellmut nahm den Griffel in die andere Hand, drehte ihn unschlüssig und überlegte, was er schreiben sollte. Er kippte die Rücklehne des Sessels und lehnte sich schwer zurück. Seine Gedanken begannen ziellos umherzuirren. Wieder fühlte er die Beklemmung, die ihn von Zeit zu Zeit überfiel. Es war eine Regung, die ihm eigentlich fremd sein sollte - ein leichter, schnell unterdrückbarer Anfall von Klaustrophobie, der Angst aller Eingeschlossenen.

Wieder wußte er nicht, was er davon halten sollte. Schließlich war er nicht auf einem Planeten geboren und aufgewachsen, sondern in der schützenden Hülle des Schiffes.

Ein scharfes Knacken riß ihn aus seinen Gedanken. Er fuhr hoch und blieb kerzengerade sitzen. Der große Bildschirm des Interkoms hatte sich erhellt. Diese Schaltung war über die Alarmleitung von der Zentrale ausgelöst worden - ein höchst ungewöhnlicher Vorfall.

Eine Sekunde später brach im Schiff die Hölle los.

Von allen Richtungen aus begannen Sirenen zu heulen. Das wimmernde, qualvolle Geräusch riß die Frauen und Männer aus dem Schlaf. Dazwischen ertönte das blökende Knarren der Summer. Schotte krachten zu. Schritte waren auf den breiten Korridoren zu hören. Überall gab es Stimmen. Langsam stand Joscan auf, blickte zwischen dem Bildschirm und dem geschlossenen Schott hin und her. Noch immer kam kein Ton aus dem integrierten Lautsprecher.

Mit zwei schnellen Schritten war Hellmut am Schott, packte den Hebel und riß die Platte auf.

"Was ist los?" schrie er in den Lärm hinaus. Lachende Besatzungsmitglieder rannten an ihm vorbei in die Richtung des Schiffszentrums.

Niemand antwortete ihm.

\*

Der Lautsprecher hinter ihm pfiff übersteuert auf. Dann erschien das Bild Rhodans auf dem Schirm. Als der scharfe Pfeifton ausgeblendet wurde, sagte Rhodan laut und deutlich:

"Meine Freunde! Der Augenblick, den wir alle fast vier Jahrzehnte lang mit allen Fasern herbeigesehnt haben, ist mit Sicherheit gekommen. Unser SPARTAC hat die Heimatgalaxis entdeckt."

Rhodan sprach noch einige Worte, aber die Zentrale, von der aus die Sendung gestartet wurde, verwandelte sich in ein Tollhaus. Besatzungsmitglieder stürmten den Raum und begannen wild durcheinanderzuschreien. Der Lärm von Hunderten Stimmen übertönte Rhodan. Er begann breit zu lachen und drehte sich herum. Zu dem Linsensatz des Aufnahmegeräts hin machte er eine halb resignierende, halb belustigte Handbewegung.

"Das kann nicht wahr sein!" flüsterte Joscan überrascht. Es hatte ihn zu plötzlich getroffen.

Rhodan machte nicht mehr den Versuch, weiterzusprechen. In einigen Stunden würde über die Kommunikationsanlage des Schiffes die gesamte Dokumentation erfolgen; im Augenblick löste sich die Spannung von vier Jahrzehnten einer mühsamen Suche in einem Freudentaumel auf.

Joscan verließ seine Kabine.

Sein erster Weg führte ihn in die kybernetische Abteilung des Schiffes. Er brauchte Ruhe und die beruhigende Gegenwart seiner beiden Roboter. Manchmal glaubte er zu wissen, daß er im Begriff war, die Maschinen zu vermenschlichen.

Der Jubel rund um ihn schien ihn nicht zu berühren. Aber dies war unrichtig; seine Freude ging ohne dramatische Äußerungen vor sich.

\*

Über die jubelnde Menge hinweg betrachtete Rhodan den riesigen Bildschirm. Perry hielt ein halbgeleertes Sektglas in der Hand und hatte Mühe, seine Aufregung und seine uneingeschränkte Freude ein wenig zu unterdrücken.

Achtunddreißig Jahre! dachte er halb verzweifelt. Endlich wissen wir, wo wir sind!

Auf dem Bildschirm stand deutlich und klar die Formation eines Kugelsternhaufens von ziemlich genau dreieinhalbtausend Sonnen. Eine selbständige kleine Galaxis inmitten des gewaltigen, unermesslich ereignislosen leeren Raumes zwischen den Milchstraßen. Aber Rhodan wußte, daß auch dieses nur scheinbar leblose und leere Medium sein eigenes Leben, seine eigenen, unverwechselbaren Charakteristika hatte. Auch dies war ein Universum.

"Das also ist Balayndagar!" sagte der Chef der Astrogationszentrale. "Die Bezeichnung wenigstens stellt einen nicht unwesentlichen Bezug zu unserem Ziel her, Sir!"

"Richtig!" murmelte Rhodan. "Sehr richtig."

Einige Minuten, nachdem sämtliche Beobachtungsdaten und Informationen zum drittenmal, jedesmal mit einer anderen Fragestellung, durch die Rechner gelaufen waren, hatte einer der Semantiker diesen Namen ausgesprochen. Der Mann war auf einem Kolonialplaneten geboren worden, und das Wort gehörte zu der eigenständig gewordenen Sprache dieser Welt.

Sinngemäß bedeutete der Begriff "einsamer Kleiner", und genauso wirkte die winzige Galaxis vor dem Hintergrund der vierhunderttausend Lichtjahre fernen Großgalaxis.

Rhodan sagte lachend:

"Der 'einsame Kleine' hier ist ebenso einsam wie unser Schiff. Und ich fühle mich im Augenblick ebenso wie der Atäos der griechischen Sage."

"Ich verstehe es. Sehr gut sogar!" erklärte der Navigator.

Immer wieder gingen ihre Blicke zu dem Kugelsternhaufen vor der großartigen Galaxis, die einen effektvollen Hintergrund bildete. Dieses Bild war keineswegs identisch mit dem ersehnten Ziel, aber es war Teil des Zielgebiets. Von hier aus konnte der Bordrechner das Schiff allein an den genauen Zielpunkt bringen.

Rhodans Gedanken waren alles andere als kühl und gelassen; aber er konnte nicht mehr anders, als zu versuchen, diesen Eindruck allen anderen gegenüber zu wahren.

Alles stürmte von allen Seiten auf ihn ein. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermischten sich zu einem unverdaulichen Brei.

Der Sternhaufen vor ihnen verdiente die Bezeichnung Kleingalaxis, weil es sich nach Auskunft aller Wissenschaftler um eine eigenständige Sternballung handelte, die allein und scheinbar ohne jeden Zusammenhang im Leerraum stand...

Seine Gedanken gingen zu dem leeren Platz, an dem sich einst die Erde befunden hatte. Laren und Konzilsvölker, der Arkonide und die inzwischen verstrichene gewaltige Zeitspanne. Was war im Sonnensystem geschehen? Lebte die Menschheit noch? Welche Dinge waren inzwischen einer Veränderung unterzogen worden, die ihn wie alle anderen Teilnehmer dieser Irrfahrt erschrecken würden?

Der Kugelsternhaufen war untypisch. Es war keine Sonnenkonzentration, wie sie zu Hunderten am Rand von großen Galaxien vorkamen, sondern dieses System mußte vor undenklich lang zurück liegender Zeit nach einer kosmischen Katastrophe aus der benachbarten, vierhunderttausend Lichtjahre weit entfernten Milchstraße herausgerissen worden sein...

Die Erde, die wohl noch immer um die verderbnisbringende Sonne kreiste, bevölkert von einer durch Krankheit entarteten Menschheit, geleitet vom Freund Reginald Bull, der seine Krankheit nicht erkannte und für gesund hielt. Welches Schicksal versteckte sich in der Zukunft, was hatten diese Milliarden Menschen noch vor sich?

Die Minigalaxis war jetzt stabil. Aber vor Jahrtausenden war sie Schauplatz einer Katastrophe gewesen, die alle herkömmlichen Vorstellungen sprengte. Die dreieinhalbtausend Sonnen hatten sich jetzt um einen Mittelpunkt gruppiert und bildeten ein stabiles System. Langsam drehten sich die vielen Sonnen um den Schwerkraftmittelpunkt der Minigalaxis.

Langsam und nachdenklich erklärte Rhodan:

"Wir sollten diese Galaxis anfliegen und einen letzten Halt vor dem großen Unternehmen machen. Abgesehen davon, daß wir unzählige Vorräte brauchen. Der Zeitfaktor spielt ja keine große Rolle. Achtunddreißig Jahre... und dann ein paar Wochen mehr, das macht keinen Unterschied."

"Es ist sicher das klügste!"

"Ich denke es auch."

"Endlich bekommt unsere Pionierabteilung wieder Arbeit. Es muß hundert Jahre her sein, daß sie das letztmal einen Planeten betreten haben."

Sie lachten. Jemand kam mit einer Sektflasche vorbei und füllte die Gläser neu. Aus allen Ecken kam Gelächter. Die Frauen und Männer diskutierten, was sie tun würden, stellten Vermutungen darüber auf, was sie in der Heimatgalaxis erwartete, freuten sich über das sichtbare Ende.

Jeder von ihnen wußte, daß der Weg bis ins Sonnensystem noch lang sein würde, aber sie konnten in ihren Vorstellungen das Ziel deutlich definieren. Es war ein rein psychologischer Effekt: war einmal das Ziel definiert, wurde die Strecke bis dorthin zweitrangig.

"Nun", meinte Rhodan, "zunächst werden wir einmal sehen, was uns ein Planet von Balayndagar bieten kann. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß es dort nicht das gibt, was wir brauchen."

Nicht einmal die SPARTAC-Messungen hatten ausgereicht, um die genaue Entfernung zwischen Balayndagar und der heimatlichen Galaxis festzustellen. Selbst SENECA hatte es nicht geschafft, genaue Schätzungen oder gar exakte Berechnungen abzugeben. Aber während sich das Schiff auf seinem rasenden Flug immer näher an die Minigalaxis heranschob, erschienen auf den Bildschirmen der unablässig arbeitenden Geräte eindeutige Werte.

Der mittlere Abstand zweier Sonnen betrug in den Randgebieten des Kugelsternhaufens zwischen zweieinhalb und zwei Lichtjahren. Und für das Zentrum der Ballung errechneten die Höchstleistungsgeräte mittlere Distanzen zwischen einem halben Lichtjahr und acht Zehnteln.

Rhodan ging zu seinem Sessel und ließ sich hineinfallen.

Er konnte warten. Es drängte ihn, ebenso wie die anderen Menschen Pläne zu entwerfen und sich vorzustellen, was in den nächsten Tagen und Wochen geschah. Aber zuerst mußte er abwarten, bis sich die freudige Aufregung in den drei Schiffsteilen gelegt hatte. Er trank sein Glas leer und fühlte sich wie ein Mann, der auf der Schwelle neuer, erregender Abenteuer stand.

Er wußte, daß diese Einstellung richtig war.

Aber er wußte auch - mit der Erfahrung seiner langen Lebensjahre -, daß sie mitten in unbekannte Gefahren hineinfliegen. Eine solch gigantische Mission, eine derart lange Odyssee konnte nicht ablaufen wie ein Märchen, an dessen Ende alle Beteiligten fröhlich einander in die Arme sanken.

Wieder starrte er schweigend auf den Bildschirm.

Die gesamte Fläche war schwarz und bewegungslos. Im genauen Zentrum des Bildes stand wie ein Ball, zusammengesetzt aus unendlich vielen winzigen Punkten, die Minigalaxis. Schräg dahinter in der Schwärze befand sich verwischt und undeutlich, nicht in einzelne Sterne oder Bilder aufzulösen, die unbekannte Großgalaxis, die vom selben Typ wie die heimatliche Milchstraße war. Aber es handelte sich nicht um diese, sondern um eine von Sol, dem Sonnensystem und den umgebenden hunderttausend Lichtjahren unendlich weit entfernte.

Rhodan hob sein Glas ließ es wieder füllen und sagte sich, daß es für alle Beteiligten wichtig war, mit einem hervorragend ausgerüsteten Schiff die letzte Etappe zurückzulegen statt mit einer Einheit, deren Vorräte langsam zur Neige gingen.

Ein Mann bahnte sich einen Weg durch die Menschenmenge. Er war groß, hager und braungebrannt. Trotz des langen Aufenthalts im Schiff hatte er es geschafft, schlank und sehnig zu bleiben.

"Sir?"

Rhodan senkte den Kopf und runzelte die Stirn. Der Mann war ihm bekannt, aber er wußte den Namen nicht mehr.

"Ja? Sie kommen mir bekannt vor...?"

Der Mann lächelte. Es war ein kurzes, flüchtiges Lächeln, das für eine Sekunde schneeweiße Zähne aufblitzen ließ. Jede Bewegung, die er machte, schien vollkommen kontrolliert zu sein.

Er war etwa vierzig Jahre alt, und quer über die linke Wange lief wie eine Schlange eine dünne Narbe. Große braune Augen sahen Rhodan ruhig an.

"Ich bin Kishin Mandruga, Chef der Pionierabteilung. Es ist sieben Jahre her, seit wir zuletzt näheren Kontakt gehabt hatten. Ich nehme an, Sie wollen dort einen Planeten besuchen?"

Augenblicklich erinnerte sich Rhodan. Es war ein kurzer, aber gefährlicher Einsatz gewesen. Sie hatten versucht, frisches Fleisch und, sofern möglich, lebende Tiere zum Weiterzüchten und Verwerten einzuholen. Ohne Mandrugas Hilfe wäre die Aktion ein fatales Drama geworden.

"Ich erinnere mich. Es war auf QUASITERRA IV, nicht wahr? Sie haben die Herde dieser Büffelähnlichen auseinandergetrieben."

"Richtig. Ich nehme an, Sie werden anordnen, einen Stoßtrupp auszuführen, wenn es soweit ist? Sir - auf diesen Augenblick haben alle hundert Männer und Frauen meiner Abteilung gewartet. Sie haben sich teilweise zwanzig Jahre lang darauf vorbereitet."

Rhodan winkte, und eine Ordonnanz brachte frisch gefüllte Gläser. Mit einer Handbewegung lud Perry Mandruga zum Sitzen ein. Dann sahen sie sich über die Ränder der Gläser hinweg an. Der Mann vor Rhodan machte den Eindruck unerschütterlicher Zuverlässigkeit. Er war in seiner Abteilung der ruhende Punkt, aber wenn er handelte, war er wie ein kleiner Tornado. Ruhig erkundigte sich Rhodan:

"Ich verstehe nicht ganz, was Sie wollen. Soll ich mich nur an Sie erinnern, oder haben Sie mir irgendwelche Vorschläge zu machen?"

Sie mußten laut sprechen. Um sie herum waren Lärm und Lachen, klirrende Gläser und knallende Korken. Über allem hörte man die Musik aus zahllosen Lautsprechern. Das Schiff schien im Takt zu schwingen, aber dies war eine Illusion.

"Es ist einigermäßen unwahrscheinlich", begann Mandruga, "daß wir in dieser winzigen Galaxis mit einem hochentwickelten Raumfahrervolk zusammenstoßen."

"Das hat auch die Komputerauswertung ergeben", erklärte Rhodan verwundert und beugte sich vor. Es war für ihn verständlich, daß Kishin versuchte, als einer der ersten einen der möglichen Planeten zu betreten. Ihm erging es nicht anders.

Er brannte förmlich darauf, aber er zeigte es nicht. Um seine Lippen spielte ein zurückhaltendes Lächeln, als er sagte:

"Ich habe auch keinerlei Interesse daran, mich in irgendwelche Auseinandersetzungen hineinziehen zu lassen. Ich will nach Hause!"

"Ich auch!"

"Wir brauchen Frischwasser und Frischfleisch. Ebenso wichtig sind Verbrennungsstoffe!" meinte Rhodan.

"Nichts anderes dachte ich. Und außerdem haben alle die Tausende in der SOL es bitter nötig, auf wirklichem Erdboden zu laufen und sich in die Sonne zu legen, in einem echten Fluß zu schwimmen oder sich von einer echten Mücke stechen zu lassen."

"In Ordnung", sagte Rhodan schließlich. "Bereiten Sie mit Ihrer Abteilung eine solche Mission vor. Die Astronomen werden uns einen feinen Planeten heraussuchen, wenn es soweit ist. Ich schätze, daß wir in zwei Tagen vor diesem Problem stehen werden. Bis dahin sind mit Sicherheit die letzten Räusche auskuriert!"

Er schüttelte Mandruga die Hand und stand auf. Im Augenblick interessierten ihn keinerlei Probleme. Er wollte mit allen seinen Freunden feiern. Im Lauf dieses Tages gelang es ihm auch mühelos.

2.

Zeit: 5. Juli 3578 - vier Uhr dreißig

Ort: Fernorbit um Last Stop

Mission: Start der SZ-1-11 nach Last Stop

"Jede Menge Glück! Und Sie bleiben in ununterbrochener Funkverbindung mit uns", sagte Rhodan und drückte Mandruga hart die Hand. Fünfundzwanzig Besatzungsangehörige standen in der Hangarschleuse und waren in leichte Raumanzüge gekleidet. Nur die Helme fehlten. Neben Mandruga stand ein auffallend gutaussehendes Mädchen, kaum älter als siebenundzwanzig. "Sie wissen, was von Ihrem Einsatz abhängt!"

"Wir wissen es, Sir!" erklärte Kishin. Seine braunen Augen blickten ruhig um sich. "Ich bin sicher, daß wir auf Last Stop das finden, was wir brauchen."

Die Korvette, mit der jene fünfundzwanzig Pioniere starteten, war speziell für solche Missionen ausgestattet. Kishin hatte sie selbst fünfmal auf fremden Planeten gelandet. Schließlich brauchte man Gewißheit darüber, ob der Planet der gelben Sonne lebensfeindlich war oder ihnen das gab, was sie brauchten. Und alle Messungen, aus dem Orbit vorgenommen, waren nur Theorie, solange nicht ein Test das Ergebnis bestätigt hatte.

"Gut. Starten wir. Tausende warten darauf, uns zu folgen!" sagte Kishin knapp. Er faßte das neben ihm stehende Mädchen am Arm und zog sie mit sich. In einigen Sekunden waren die Pioniere in dem Beiboot verschwunden. Der Ausschleusungsvorgang begann.

\*

"Nicht gerade ein schöner Name, doch zutreffend! Aber dafür sieht der Planet von hier aus einladend aus.

Kishin schüttelte langsam den Kopf und wandte sich an Parsena Parman, seine Freundin und die leitende Biologin der Pioniere.

"In unserem Zustand wäre ein eisbedeckter Asteroid nicht viel weniger einladend, Parsena. Du bist zu jung, um zu wissen, was ein Planet ist. Ich bin immerhin noch auf der Erde geboren."

"Richtig, alter Mann!" lachte Parsena und widmete sich wieder den Schirmen der Panoramagalerie. Die Korvette sank fast absolut senkrecht auf die Oberfläche des Planeten zu. Aus durchaus naheliegenden Gründen hatte diese zweite Welt der gelben Sonne jenen Namen erhalten; es sollte der "letzte Halt" auf dem langen Weg zum solaren System sein.

Jeder an Bord kannte sämtliche Daten der Erde. Dieser Planet, seine Bilder und alles, was dieser Begriff umfaßte, waren das Zentralthema an Bord seit vier Jahrzehnten. Dadurch, daß die Mannschaft der SOL die Erde verloren hatte, konzentrierte sich ihr Interesse mehr und mehr auf diese Welt. Deswegen erkannten auch alle Mitglieder der kleinen Pioniergruppe auf den ersten Blick die unverkennbaren topographischen Unterschiede zwischen Terra und Last Stop.

Last Stop war der Erde ähnlich. Aber nicht mehr. Die Korvettenbesatzung sah treibende weiße Wolken und darunter die endlosen Flächen von Land und Wasser. Die Schatten der Wolken und den unerträglichen weißen Glanz, den die Sonne auf dem Wasserdampf erzeugte. Aber in der Ebene des Äquators betrug der Durchmesser des Planeten nur 9982 Kilometer, und der Wert der Oberflächenschwerebeschleunigung war um fast ein Hundertstel höher als derjenige Terras. Aber niemand würde ohne Präzisionsinstrumente diesen Unterschied herausfinden können. Der Tag allerdings dauerte nur sieben Stunden zweiundvierzig Minuten und sechseinhalb Sekunden.

"Ein schönes Bild!" flüsterte Parsena. Ihr langes, schwarzes Haar fiel über ihr Gesicht, als sie sich auf ein Makroskop konzentrierte. "Ein Planet, der die Erde sein könnte."

"Aber nicht die Erde ist", versicherte Kishin lakonisch. "Dummheiten sind reizend, Dummheit ist es nicht."

Sie winkte ab und murmelte lächelnd:

"Keiner deiner albern Sprüche ist mir neu, Geliebter. Wann will uns Rhodan mit einem Teil des Schiffes folgen?"

"Wenn er erkennt, daß Last Stop ungefährlich ist."

Fast siebenundzwanzig Grad Celsius betrug die Durchschnittstemperatur, der Planet bewegte sich auf einer nahezu vollkommenen kreisförmigen Bahn in etwas mehr als zweihundertsechundsiebzig Tagen irdischer Rechnung. Das Bild der nördlichen Poleiskappe rutschte langsam aus den Bildschirmen, und das Meer zwischen den beiden großen Landmassen wurde dunkelblau. Ein herrlicher Anblick! Überall Wälder und riesige Flußdeltas, einige Gebirge, die sich scharfgratig aus der grünen Fläche erhoben.

"Pilot?" sagte Kishin laut. Er war der verantwortliche Leiter der Mission und hatte einen kleinen Katalog präziser Aufträge zusammen mit Rhodan und den Verantwortlichen abgesprochen.

"Alles klar. Ich steuere auf das Ziel zu!"

"Alle Kameras laufen!" warf der Nachrichtenspezialist ein.

"Die Luftanalyse hat bis jetzt hervorragende Werte ergeben."

"Danke", schloß Kishin. "Macht weiter so."

Ihr Ziel lag so gut wie sicher fest. Es war eine Hochebene, im Norden und Osten von einem ringförmigen Hochgebirge umgeben. Die meisten Gipfel erreichten Höhen bis zu achtausend Metern über dem Meeresspiegel. Auf der rund hundertfünfzig Kilometer langen und fast hundert Kilometer breiten Hochebene, einer riesigen, hügeligen Fläche, sollte nach Abschluß aller Vorarbeiten die SOL landen. Frisches Fleisch, aus den Knochen gelöst und dehydriert, sollte für rund zehntausend Menschen und etwa fünf Jahre reichen, und das würde eine riesige Arbeit bedeuten, wie immer man diese gigantische Jagd auch sah. Jetzt wurden die Einzelheiten des Bodens deutlicher; in etwa neuntausend Metern Höhe flog die Korvette langsam eine gewaltige Schleife, an deren Ende das Hochplateau stand.

"Tatsächlich! Die Burschen aus der Fernerkennungszentrale haben ganze Arbeit geleistet", murmelte Kishin verblüfft. "Seht einmal nach links. Auf die Ebene zwischen den beiden Flußläufen!"

Die Augen richteten sich auf diese Stelle in den Bildern der Vergrößerungsschirme.

Dort war eine leicht hügelige Ebene zu erkennen, auf der riesige Massen von büffelgroßen Tieren weideten. Die Herden zogen nach Süden. Dies war an dem Landstreifen zu bemerken, den sie leergeweidet hatten. Deutlich waren die Farbunterschiede zu sehen. Jetzt erkannte man sogar einzelne Tiere, die sich von den tausendköpfigen Herden abgesondert hatten.

Parsena sagte träumerisch:

"Ich sehe uns heute abend bereits um ein Lagerfeuer sitzen und Büffel am Spieß essen. Es fehlt nur noch der Rotwein dazu."

"Ersteres ist wahrscheinlich, letzteres unmöglich."

"Aber immerhin eine gute Idee!" sagte einer der Pioniere. "Hören Sie mit, SOL?"

"Ja. Und wir können es nicht mehr abwarten, nach unten zu starten. Die Bilder sind verlockend." Gelächter drang aus den Lautsprechern.

Über dem Gebiet, das sie gerade überflogen, herrschte später Vormittag. Die Korvette befand sich jetzt etwa zehn Grad nördlich des Äquators und flog auf den Halbkreis der Berge zu. Tropisches flaches Land und Dschungelwälder tauchten auf und wurden überflogen. Die Korvette

ging immer tiefer. Ununterbrochen arbeiteten die Testgeräte und untersuchten die Atemluft. Bisher waren die Werte ähnlich wie die der terranischen Lufthülle gewesen; geringfügige Verschiebungen in den Anteilen einiger Edelgase wurden festgestellt. Aber je näher sie dem Boden kamen, desto mehr ähnelten sich die Werte.

"Wir werden die Raumanzüge nicht brauchen. Und heute nacht schlafen wir unter freiem Himmel!" schlug Parsena begeistert vor.

"Was Rhodan mit einiger Sicherheit verbieten wird!" stellte Kishin fest. "Hört auf zu schwärmen, Freunde."

Sämtliche Ergebnisse der Fernanalysen, von SOL aus angefertigt, wurden exakt bestätigt. Mehr und mehr erwies sich der, Planet, den man einen Tag lang ausgesucht hatte, als erdähnlich. Die Luft, die Anziehungskraft und die Art der Natur waren zumindest ähnlich.

Aber noch lange waren die möglichen versteckten Gefahren nicht entdeckt - oder als nicht existent erklärt worden.

"Das Ziel kommt näher!" sagte der Pilot.

Unverkennbar herrschte in beiden Schiffen äußerste Spannung. Sowohl in der Korvette als auch in der riesigen SOL. Die Hochebene, die einige fünfzig Meter über den Wipfeln riesiger Dschungelgewächse lag, war einigermaßen eben. Nur wenige bewachsene Hügel waren zu erkennen. Mehrere Flüsse wanden sich, in riesigen Schleifen mäandierend, durch das Gebiet. Dort, wo das Plateau zum Dschungel hin abfiel, gab es die regenbogenfarbigen Schleier, die von Wasserfällen und stufenförmigen Katarakten aufstiegen. Auch die Hochebene war ein Paradies für zahllose Tierherden. Nur die Westseite verlief ohne scharfe Kanten; sie senkte sich unmerklich in Dschungelgebiete, Savannen und ein Seengebiet ab, in dem ein riesiger, überwucherter Meteoritenkrater zu erkennen war.

"Dort, im Süden, ist die beste Landestelle!" sagte Kishin Madruga, "Zentrale SOL! Sehen Sie die Aufnahme?"

Langsam bewegte er die Kamera, die Rundblicke filmte und dann vergrößernd die Einzelheiten filmte und übertrug. Die Bilder, die ins Schiff gefunkt wurden, ergriffen die Menschen. Die Schönheit der Natur überwältigte sie. Sie vermochten sich nicht vorzustellen, daß es dort Gefahren geben konnte.

"Welch ein Bild, Kishin!" flüsterte Parsena. "Es weckt Erinnerungen an Bilder, die tief in unseren Herzen verborgen waren."

"So ist es, liebste Freundin!" knurrte Kishin, der sich mit Gewalt auf die Aufgabe konzentrierte. Auch er wurde von der Schönheit des Bildes gefangengenommen und fürchtete seine kühle Objektivität zu verlieren. Er beherrschte sich. Der Impuls, hinauszurennen und sich den Raumanzug vom Leib zu reißen, sich ins Wasser zu stürzen und Früchte von den Bäumen zu reißen, wurde übermächtig.

Auf der südlichen Kante der Hochebene sollte, wenn dies der Untergrund zuließ, die SOL landen. Hier bildeten Land und Wasser einen achtzig Kilometer breiten, zerklüfteten Strand, der in zahllose verschiedene Formationen aufgegliedert war, in Felsen, in Geröllhalden, in Strände aus weißem Sand und zerstäubender Brandung, in nackte Abstürze und in Strandwälder, in ein Flußdelta und viele kleine Fjorde, in denen sich Süßwasser ins Meer ergoß. Der Fluß verschwand hier auf einer Breite von über zweitausend Metern an der Kante.

Ein gewaltiger Wasserfall bildete sich, der rund achthundert Meter in die Tiefe stürzte, zum Teil senkrecht, zum anderen über Stufen aus blankgeschliffenem Felsen. Die Katarakte hatten ihre eigene, majestätische Schönheit.

"Wir werden das Rauschen des Falles im Schiff hören können!" sagte Parsena wieder. "Das ist vielleicht einer der schönsten Augenblicke in unserem Leben."

"Du hast nach der Überprüfung der Testkulturen Zeit für deine Ergüsse", murmelte Kishin. "Pilot! Du kannst dir einen guten Platz aussuchen. Aber denke daran, daß die SOL etwas umfangreicher ist als unsere Stahlbarke."

"Sehr wohl, Kommandant!" sagte der Pilot grinsend und leitete eine Flugspirale ein, um einen besonders schönen Landeplatz zu finden. Zwischen den riesigen Baumgruppen, die wie gewaltige grüne Inseln zwischen den Krüppelgewächsen wirkten, schwebte die Korvette auf ein Stück Landschaft zu, das sämtliche Teile enthielt, die man sich wünschen konnte.

Einige Felsen, einen kleinen Wald, einen Bach, der sich zu einem winzigen See aufstaute, etwas Hügel mit niedrigem Gras, und schließlich noch ein nierenförmiges Stück fast weißen Sandes.

"Ich habe Landeerlaubnis?" erkundigte sich der Pilot. Er wandte sich gleichermaßen an Rhodan und an Kishin.

"Von mir aus!" brummte der Pionierchef.

"Ein hervorragender Platz. Landen Sie. Wir werden östlich von Ihnen aufsetzen", erklärte Rhodan.

Langsam senkte sich die Korvette. Fauchend schoben sich die Landestützen mit den runden Auflagetellern aus dem Unterschiff. Nur noch wenige Meter... dann waren es Zentimeter... die Korvette setzte auf, sanft wie ein Schmetterling. Die Triebwerke und die Antigravanlagen blieben eingeschaltet, bis das Schiff vollkommen ruhig war und die Sonden den Boden getestet hatten. Drei Minuten später ertönte das Kommando aus dem Gerät. Die Korvette war endgültig gelandet.

Kishin stand auf und wandte sich an seine Leute. Er hatte die Mikrophone eingeschaltet, so daß ihn alle Insassen hören konnten.

"Ihr wißt, wie wir vorgehen. Kein Risiko. Wir werden die Raumanzüge schließen und erst dann wieder öffnen, wenn sämtliche Untersuchungen abgeschlossen sind. Die Desinfektionsschleusen im Unterschiff sind soeben in Betrieb gesetzt worden. Wenn wir versagen, beschwören wir Lebensgefahr für die Hoffnung der Menschheit herauf, für zehntausend Terraner auf dem Weg in die Heimat. Alles klar?"

Der Pilot wandte sich um und sagte grinsend zu seinen Kollegen:

"Unser Chef hält uns noch immer für ausgemachte Idioten. Aber halten wir es seiner Sorge um uns zugute!"

Nichts war mehr in der Lage, ihre gute Laune zu zerstören. Daran änderte sich auch den ganzen Tag nichts mehr. Abends waren sämtliche langwierige Tests abgeschlossen. Die Verfahren, die sie benutzten, waren zum Teil uralt und narrensicher, zum anderen höchst modern. Jedenfalls zeigten sämtliche Ergebnisse ausnahmslos, daß dieser Planet Last Stop absolut menschengerecht war.

Ein gutes Omen...

\*

Neu, unbekannt und erregend - die Umgebung faszinierte die fünfundzwanzig Pioniere. Die frische, warme Luft, die Laute der vielen unbekannten Tiere rundum, das immerwährende Rauschen des Wasserfalles und das Summen und Winseln plötzlicher Windstöße versetzten sie in eine nie gekannte Hochstimmung. Sie fühlten sich, als hätten sie die Erdbahn schon gefunden, und nicht einen Planeten, der ihnen nur als Rohstoff- und Nahrungsmittelbasis dienen sollte. Die Pioniere rund um die Korvette und in der Zentrale des kleinen Schiffes hatten die Raumanzüge jetzt, am späten Nachmittag, ausgezogen. Kishin Mandruga bewegte sich in leichten Stiefeln, einer Leinenhose und einem dünnen Hemd. Er fühlte echte Luft und richtigen Schweiß an seiner Haut. Er kauerte vor dem Telekom.

"Abgesehen von dem Datenstrom, den wir hinaufgefunkt haben", sagte er zu Rhodan, hinter dem Deighton und der Haluter standen, "kann ich Ihnen sagen, daß es wunderbar hier ist. Kommen Sie schnell, Sir!"

Deighton lächelte kurz und erwiderte:

"Aber nicht mit dem ganzen Schiffskörper. Wir haben soeben Zelle Zwei abgetrennt und landen mit SZ Eins und dem Verbindungsstück."

Kishin verzog abschätzend das Gesicht. Dann meinte er verständnisvoll:

Das wird einigen tausend Leuten in Zelle Zwei nicht gefallen."

Der Haluter stieß ein dröhnendes Gelächter aus und schrie in seiner normalen Lautstärke:

"Das Fluchen hat man bis zum Planeten hinunter gehört. Aber wir lassen die kleinen, tapferen Freunde nachkommen!"

Kishin hob die Hand und bat:

"Bitte, landen Sie nicht direkt auf uns. Der Landeplatz für die SOL ist markiert und untersucht worden."

"Wir befinden uns bereits im Anflug. Die SOL-Zelle-Zwei bleibt vorläufig im Orbit. Es ist sinnlos, ein zusätzliches Risiko einzugehen."

"Verstanden!" entgegnete Kishin und schaltete ab. Er hatte seine Aufgabe so gut wie erfüllt, wenigstens für diesen Tag. Trotzdem vergewisserte er sich, daß seine Waffe entsichert an der rechten Hüfte war. Kishin ging aus der Zentrale, stieg in den Lift und betrat den Boden von Last Stop.

Er konnte sich die Stimmung derjenigen Terraner sehr gut vorstellen, die im abgetrennten Kugelkörper zurückgeblieben waren. Sie hatten sich auf all das ebensolange gefreut wie er, auf all das, was einen schönen Planeten ausmachte. Eine warme und farbensprühende Oase nach einer unendlich großen kosmischen Wüstenei. Aber nach einigen Tagen würde auch das zweite Schiff landen; er war sicher, daß es hier keinerlei Gefahren gab. Sie hatten lange untersucht und keinerlei Spuren einer höherstehenden Zivilisation gefunden. Nicht einmal ein einfaches Eingeborenendorf.

"Chef! Kommen Sie?" rief einer aus der Gruppe, die mit Roboterhilfe ein paar Kunststoffiglus aufstellte und die Instrumente und Testgeräte versorgte.

"Sie sind im Anflug. Schaut nach oben!" rief er zurück. "Wo ist Parsena?"

"Dort oben. Auf den Felsen!"

Die SOL brauchte nicht nur Treibstoff, Luft, Wasser und Nahrungsmittel, sondern ebenso dringend mehrere Dutzende von verschiedenen Erzen und Metallen. In wenigen Stunden würde sich hier ein Heer von Robotern an die aus dem Weltraum aufgespürten Lagerstätten aufmachen und dort transportable Großmaschinen einsetzen.

Kishin nickte und begann langsam zu laufen. Er umrundete die Landebeine der Korvette, bahnte sich einen Weg zwischen den tiefgrünen Büschen und lief zögernd bergauf. Er blieb auf dem höchsten Punkt des Hügels stehen und sah hinüber zu der Baumgruppe und den Felsen. Parsena stand tatsächlich dort und blickte durch das große Fernglas. Ein Windstoß bewegte ihr langes Haar. Kishin kletterte weiter und stand Minuten später neben ihr. Hoch über ihnen ertönte ein dumpfer, leiser Donnerschlag.

"Sie kommen!" sagte er. "Was hast du gesehen? Kleine grüne Männchen?"



"Nein", lachte sie. "Aber einen unwahrscheinlich hohen Reichtum an Tieren aller Arten. Sie sind nicht einmal scheu, was darauf schließen läßt, daß sie keinen intelligenten Feind kennen."

"Wir werden die Herden dezimieren müssen!" sagte er, und er wußte nicht, aber darüber traurig sein sollte. Rhodan hatte ausgesprochen, daß die dehydrierten Fleischvorräte für fünf Jahre reichen sollten. Das war, wie immer man es sah, eine gewaltige Fleischmenge und daher mehr ein Schlachten als eine Jagd. Kishin hielt das Mädchen fest, während sie dem landenden Schiff entgegensahen. Die SOL wirkte jetzt wie ein riesiger stählerner Pilz. Sie wurde größer und deutlicher und senkte sich genau auf den vorbestimmten Landepunkt zu. Das Fauchen der verdrängten Luftmassen wurde lauter. Langsam und majestätisch schwebte das stählerne Gebirge des Schiffes tiefer und tiefer. Eine Kugel von zweieinhalbtausend Meter Durchmesser und ein zylindrisches Verbindungsstück, fünfzehnhundert Meter Durchmesser, ebenso lang, veränderten langsam die Landschaft. Ein riesiger Fremdkörper kam mit heulenden Aggregaten herunter. Um seinen höchsten Punkt bildeten sich Nebel und langgezogene Wolken. Wasser rann an den Wänden herunter und begann zu verdampfen.

Schließlich stand der Koloß. Ein leichtes Beben, das die Ebene an dieser Stelle durchlaufen hatte, verebbte. Nacheinander hörten die verschiedenen Geräusche auf, und schließlich schaltete die Zentrale die letzten Maschinen aus. Nur noch knackende Geräusche waren zu hören und herunterkollernde Steine in den Felsen. Die größeren Tiere flüchteten nach allen Seiten.

"Das ist geschafft!" murmelte Kishin, der unwillkürlich die Fäuste geballt und die Fingernägel in die Handballen gebohrt hatte. "Die letzte Station, die letzte Landung vor dem Kurs ins Sonnensystem."

"Wir werden heute nicht schlafen können. Die Roboter werden vermutlich die Tiere zusammentreiben und überall riesige Gruben schürfen."

"Die Gruben sind an anderen Stellen des Planeten. Nicht hier. Ich kenne die meisten Erzlager."

Sie sahen sich an und lächelten. Kishin legte seinen Arm um Parsenas Schultern. Er zog sie an sich und sagte leise:

"Komm! Gehen wir zum Schiff. Es wird Arbeit für uns geben."

Die niedrig stehende Sonne des Abends ließ den riesigen Schatten des Schiffes quer über die Ebene wandern, bis sich die dunklen Linien am Horizont verloren. Als Kishin und Parsena die Felsen verlassen hatten und auf dem Hügel standen, zuckte der Pionier zusammen.

"Verdammt! Da ist etwas!" flüsterte er und griff mit der Hand an seine Stirn. "Mein Kopf!"

Sie starrte ihn bleich an und sprang zur Seite. Parsena stöhnte tief auf:

"Ich merke es auch. Ein Druck im Gehirn. Anders als Kopfschmerzen:"

Dann erkannten sie, was es war. Ein telepathisches Signal wurde ausgestrahlt. Es war sehr mächtig, sehr intensiv. Aus dem Druck wurden einzelne Impulse, und wenige Sekunden später erschütterte ein unhörbares, aber durchdringendes Gelächter den Verstand aller Terraner.

Ein telepathisches Gelächter! Jemand lachte, nur in den Gedanken der Menschen, aber deutlich und laut, von einem echten Lachanfall kaum zu unterscheiden. Und dann riß das Gelächter ab. Schneidend scharfe, deutliche und eindeutige Worte entstanden in den Köpfen der Besatzungsmitglieder. Auch im Orbit um den Planeten, in der Zelle Zwei, hörten Frauen und Männer die Worte.

"Ihr kennt mich, Terraner! Rhodan, du kennst mich am besten, denn ich bin ES!"

Du bist wirklich ein erstaunlicher Mann. Du hast Balayndagar gefunden, obwohl niemand dir dieses Ziel genannt hat! Ich brauchte nicht einzugreifen, Rhodan! Ich bin verwundert darüber, daß sich unsere Gedanken und Überlegungen derartig gleichen!

Du hast den Weg nach Balayndagar selbst gefunden!

Du bist, wie ich sehe, auf einem Planeten der Schönheit und vieler Überraschungen gelandet! Du bist auf dem direkten Weg, der dich zum nächsten der sieben Siegel führen wird. Nur weiter so, Rhodan.

Du wirst sehen, daß du auf dem richtigen Weg bist. Aber du wirst dich über Gefahren hinwegsetzen und Abenteuer bestehen müssen. Sieben Siegel sind es, und du wirst auch dieses Siegel brechen können. Aber nur wenn du und deine Terraner Anstrengungen und Gefahren auf sich nehmen, die jedes bekannte Maß übersteigen. Ich werde dir dabei zusehen, aber sicher nicht eingreifen!

Ich wünsche dir Glück, Rhodan! Dir und deinen Terranern! Und viel Kraft!"

Die Worte, die sich lautlos formuliert hatten, rissen ab. Dann ertönte, für jeden Terraner über und auf Last Stop hörbar, wieder dieses gräßliche, wesenlose Gelächter, das nicht anders zu deuten war, als daß ES einen makabren Hang zu einem absolut schwarzen Humor hatte.

Kishin Mandruga wachte sich keuchend den Schweiß von der Stirn und flüsterte:

"Das hat uns gerade noch gefehlt! Ich kenne dieses ES - natürlich nur aus Erzählungen und Geschichtswerken. Immer haben sich gräßliche Dinge angekündigt. Ich glaube, wir sollten sofort wieder starten!"

"Ich weiß nichts, ich verstehe nichts. Ich merke nur, daß mir ganz schwach in den Knien wird, Kishin!" flüsterte Parsena aufgeregt. Sie lehnte sich schwer gegen ihn. Nichts bewegte sich jetzt, kein Laut war zu hören außer dem Rauschen des Wasserfalles.

"Im Vertrauen: ich bin auch unruhig geworden. Aber wir sind wenigstens in der Lage, Gefahren einigermaßen deutlich abschätzen zu können. Denke an alle anderen, die noch niemals einen Planeten betreten haben. Oder an Leute, die sich nur mit Maschinen beschäftigen."

"Ich ahne, daß jetzt an Bord große Unruhe ausbrechen wird!" meinte sie. Langsam gingen sie auf die Polschleuse der Korvette zu. Die Kunststoffglus standen bereits, ein Energiezaun wurde gerade errichtet, aber jetzt hatten alle Arbeiten mit großer Plötzlichkeit aufgehört.

"Unruhe ist nur eine harmlose Umschreibung", versicherte Kishin. "Eine Lähmung, das wird es geben!"

Aber er rechnete mit Rhodans Hang zur Konsequenz. Perry Rhodan würde sich vom Gelächter und den warnenden telepathischen Worten dieses unbekannten Wesens kaum entscheidend aufhalten lassen.

Schweigend sahen die fünfundzwanzig Pioniere zu, wie sich langsam sämtliche Luken und Schotte, Hangarschleusen und Ausgänge des Schiffes öffneten. Als erstes wurde die inzwischen millionenfach umgewälzte und gereinigte, wiederaufbereitete und sterile Luft erneuert.

Durch frische, sauerstoffreiche Luft des Planeten Last Stop.

3.

Zeit: 8. Juli 3578 - neun Uhr fünfzehn

Ort: Landeplatz der SOL, Planet Last Stop

Mission: Koordination der Rohstoffarbeiten

Das Einholen der Rohstoffe war "nur" ein Problem der riesigen Bordrechenanlage SENECA. Es war genau berechnet worden, von welchem Material man wieviel brauchte. Das gesamte Alphabet von Mineralien, Frischfleisch bis zum Wasser war in Mengen aufgegliedert worden. Jeweils eine Arbeitsgruppe, schon Jahre vor der Landung auf Last Stop zusammengestellt und sowohl mit Robotern als auch mit Kenntnissen ausgerüstet, nahm sich eines Punktes an.

Kaum waren nach dem Start die Luken geöffnet, schwärmten die Teams aus. Sie schlepten Maschinen, Gerät und die Karten mit sich, die aus dem Weltraum angefertigt worden waren und die Lagerstätten von Eisenerz ebenso verzeichneten wie von Erdöl, von Phosphaten und Kupfer, bis hinunter zu den leichter abbaubaren Mineralien.

An rund hundert verschiedenen Plätzen des Planeten waren die Teams tätig. Die transportablen Kraftwerke erzeugten genug Energie, so daß der Nachschub bereits in Form von Barren oder Schnittstücken eintraf. Dazu kam, daß der nutzbare leere Stauraum in der SOL nicht in verschwenderischer Fülle vorhanden war.

Ein Gebiet von mehr als dreitausend Quadratkilometern hatte sich in ein Netz von ununterbrochen produzierenden Arbeitsstätten verwandelt. Von der SOL führten vier mannsdicke Schläuche zum Fluß, durchbrochen von den schweren Filtersätzen. Das Summen und Pochen schwerer Pumpen übertönte jetzt das Dauergeräusch des Wasserfalls.

SENECA verglich die Werte der angelieferten Materialien mit den Sollwerten und druckte ununterbrochen die Zahlen aus. Diagramme zeigten in der Zentrale an, wie lange es noch dauerte, bis sämtliche Lager aufgefüllt waren.

Die größten Schwierigkeiten machte, wie vorher bereits angenommen, die gewaltige Jagd auf Frischfleisch.

Hundert Kommandos versuchten, pro Kopf der Mannschaft mehr als achteinhalb Tonnen Fleisch zu gewinnen.

Korvetten brachten Teams, gemischt aus Menschen und Robotern, an alle Stellen des Planeten, an denen man Herden entdeckt hatte. Narkosegeschütze betäubten die Tiere, Robotkommandos schlepten sie weg zu den kleinen Fabriken, in denen die Tiere aufgebrochen und zerlegt wurden und das Fleisch von den Knochen gelöst wurde.

Ununterbrochen erfolgten Gütekontrollen. Riesige Gruben entstanden, in denen die Abfälle verschwanden. Man sammelte sogar die schönsten und größten Felle ein und wandte ein Schnellgerbverfahren an, um die Häute zu konservieren. Das rohe Fleisch wurde auf dahinrasenden Lastengleitern in die SOL geschafft. Es gab niemanden in diesen zwei Planetentagen, der nicht bis zum Umfallen arbeitete. Alle wirkten zusammen, lasen die Ergebnisse an den Diagrammen von SENECA ab und wußten, daß sie nicht vergeblich arbeiteten.

Die Vakuumanlagen des Schiffes entzogen dem Fleisch in einem blitzschnellen Vorgang alle Feuchtigkeit. Das Fleisch wurde dehydriert, verlor aber nichts von seinem Geschmack und dem Nährwert. Durch genau bemessene Wasserzugaben in speziellen Abteilungen der Küchen konnte es binnen Minuten in ein Nahrungsmittel zurückverwandelt werden, das dem frischen Fleisch in nichts nachstand.

Die verkleinerten Stücke wanderten auf breiten Förderbändern in die Magazine, die versiegelt wurden.

Die Köche - und viele Terraner, die es nicht mehr erwarten konnten und sich selbst an die Pfannen und Töpfe stellten - machten Überstunden. Sie versorgten die Mannschaften mit frischem Fleisch. Steakgeruch zog durch die Gänge und wurde von der frischen Zugluft überall hin verteilt. Bratenduft und der weiße Dampf von Soßen und dem Wein, mit dem man gewaltige Rollbraten übergießt, wand sich aus den Kochzentralen und zog die Leute an wie Honig die Bienen. Steaks und Koteletts, Braten und Gulasch, alle nur denkbaren Arten, Fleisch delikat zu bereiten, wurden in den kurzen Arbeits- und Essenspausen angewandt.

Die Stimmung der sechstausend oder mehr Arbeiter befand sich auf einem kaum mehr zu überbietenden Höhepunkt.

Als die strengen Qualitätsuntersuchungen des Wassers beendet waren - die Flüssigkeit wurde so oft getestet, daß man an Bord bereits lachte -, drehte SENECA die Schnellventile auf. Das

Wasser in den vielen Tanks, ebenfalls wie die Luft gefiltert, gereinigt, aufbereitet, angereichert und abermals in die Kreisläufe des Schiffes geschickt, floß ab.

Anschließend schlossen sich die Ventile. Dampf wurde in die Tanks geblasen und erhitzt, unter Druck gesetzt. Siebenhundert Grad heißer Dampf reinigte sämtliche Tanks und Röhren und desinfizierte sie gleichzeitig. Dann liefen die Pumpen und holten das Wasser aus insgesamt zwanzig verschiedenen Quellen und aus dem breiten Fluß.

Während sich die Tanks mit dem wertvollen Naß wieder füllten, schleppten Robotgleiter Kupferbarren an und Zinntafeln, Aluminiumbarren und Bleiklumpen. Die meisten Metalle waren noch warm vom Fabrikationsprozeß. Zink wurde ebenso gebraucht wie Natrium. Salztransporte rollten heran, Chrom wurde gefunden und herangeschafft. Die robotischen Quartiermeister und Regelgeräte füllten die Lager im Schiff nach optimalen Gesichtspunkten.

Weiter... schneller... ohne Schlaf, rund um die Uhr, mit höchster Effizienz.

Noch immer wehte die frische Luft des Planeten durch den stählernen Koloß und vertrieb auch aus den letzten Ecken die Gerüche, die sich während der letzten achtunddreißig Jahre gebildet hatten. Eine wahre Euphorie hatte jedes Besatzungsmitglied bis zu Joscan Hellmut ergriffen. Es war, als trüge die Luft Wohlgerüche mit sich und Alkoholdämpfe.

Die lange Suche und die Landungen der SOL hatten die Vorräte erschöpft. Selbst die Batterien der Rückgewinnungsgeräte und äußerste Sparsamkeit hatten nicht verhindern können, daß viele Materialien sich verbrauchten. Auch waren Bauten auf den besuchten Planeten hinterlassen worden, und auch das hatte Material gekostet, Arbeit und Energie.

\*

Rhoda warf Deighton einen langen Blick zu und hob dann die Schultern. Um beide Männer herum waren die Bildschirme mit direkten Leitungen zu SENECA aufgebaut. Linien und Diagramme veränderten sich von Minute zu Minute.

"Ich glaube, wir schaffen es, Galbraith!" sagte Rhoda und sah einer Ordonnanz zu, die mit einem Tablett voller Steaks samt Beilagen vorbeiging und etwa zehn Pfund schieres Fleisch auf den Tisch der anderen Logistiker stellte.

Deighton grinste in unverkennbarem Sarkasmus und erwiderte lachend:

"Wir haben es immer geschafft, Perry! Wir schaffen es heute, und wir schaffen es immer wieder. Der beste Beweis ist, daß wir heute mit diesem Schiff hier stehen und frische Steaks essen... falls man uns welche bringen würde."

"Vor lauter Begeisterung haben sie uns völlig vergessen", schränkte Rhoda ein und verfolgte, wie der Betrag der Brennstoffelemente in den Fesselfeldern wieder um eine Einheit stieg.

"Wir gehen nachher in die Messe und widmen uns den Kostbarkeiten!" tröstete ihn Deighton.

Sie wollten an diesem Tag gegen Mitternacht die Aktion abgeschlossen haben. Für den Moment sah es so aus, als würde der Rechner um diese Zeit bekanntgeben, daß sämtliche Vorräte aufgefüllt und mit zehn Prozent Sicherheitsmenge ausgestattet seien. Dies galt gleichermaßen für sämtliche eingebrachte oder einzubringende Materialien.

"Dann könnten wir im Morgengrauen starten!" sagte Rhoda. "Wichtig ist natürlich der Wasserstoff, den wir für die Protonenbeschleuniger und die Verdichter brauchen. Wie steht es damit...?"

Er betrachtete einen Bildschirm, der die beiden Spalten aufzeigte. Acht Zehntel der Menge waren bereits eingelagert. Noch zwei Zehntel fehlten.

"SENECA. Wie lange brauchen wir noch für die Brennstoffelemente?" erkundigte sich Rhoda über Mikrophon.

Der Bordrechner, der für diese Operationen nur einen Bruchteil seiner Kapazität benötigte, gab die Antwort bereits, ehe das letzte Wort ausgesprochen war.

Rhoda las ab und stand dann auf. Sein Gesicht zeigte ein verwegenes Grinsen.

"In drei Stunden haben wir es. Unter ungünstigsten Verhältnissen! Gehen wir essen:"

"Mit Vergnügen", versicherte Deighton. "Und mit entsprechendem Appetit!"

Sie verließen die Zentrale und gingen in die nächste Messe, wo sie sich einer regelrechten Steakorgie hingaben. Zur Verwunderung Deightons leerte Rhoda mit sichtlichem Vergnügen eine Flasche Rotwein, die aus einem abenteuerlichen Winkel irgendeines Magazins wie durch ein Wunder aufgetaucht war.

\*

Der mitgeführte Iglu befand sich im Westen der flachen, aus etwa zwei Dutzend großen Einzelteilen bestehenden Fabrik. Der Geruch nach Fleisch, der Gestank des Blutes und der Abfälle, mit denen der Boden getränkt war, wurde vom Wind nach Osten gedrückt. Langsam ging Kishin Mandruga auf die Klappsessel und den Tisch zu, der aus einem großen, flachen Stein gebildet wurde. Hier roch es verheißungsvoll, und als er Parsena hinter dem Tisch hantieren sah, konnte er nur mühsam den Impuls unterdrücken, sie in seine Arme zu ziehen. Sie sah hineinreichend aus, wie sie dort die Becher aufstellte, die Teller austeilte und ab und zu einen Blick auf den Spieß warf, der sich automatisch über dem Holzfeuer drehte.

Die Sonne stand, neun Stunden, nachdem sie aufgegangen war, bereits wieder im frühen Abend. Rauch und der Geruch des Bratens, den Parsena mit Kräutern gefüllt, mit Fettstreifen gespickt

und mit geheimnisvollen Gewürzen bestreut hatte, vermischten sich zu einem Medium, das unverkennbar den Ausdruck des freien Lebens trug. Was jetzt noch fehlte, war ein kaltes Bier.

"Machen wir Pause, Freunde!" schrie Kishin und hob die Hände an den Mund. "Es ist sinnlos! Wir haben noch die halbe Nacht zu tun, um diesen Fleischberg aufzuarbeiten. Kommt her!"

Etwa die Hälfte seiner Pioniertruppe hatte sich als Jäger betätigt. Zusammen mit weniger geschulten Teams hatten sie eine Herde von etwa vierhundert Tieren abgesondert, die riesigen, größer als die alten terranischen Büffel wirkenden Tiere betäubt, und was jetzt folgte, war Arbeit für die Roboter. Die Maschinen arbeiteten mit einer geradezu gespenstischen Eile, und ihre metallenen Körper waren mit geronnenem Blut bedeckt. Aber dies geschah in zweihundert Metern Entfernung.

"In Ordnung, Chef! Wir kommen."

"Nichts lieber als das!"

"Ich bringe die Getränke aus dem Gleiter!"

Sie alle hatten lange Arbeitstage gehabt. Aber sie waren entschlossen, jede Sekunde dieses Aufenthalts zu genießen, als wäre es die letzte ihres Lebens. Die Laune auch dieses Teams war nur mit Hochstimmung zu beschreiben. Die Sonne hatte ihre Gesichter und die Arme gerötet, sie hatten in den kleinen Seen gebadet, hatten die wenigen Stunden der Nächte halb im Freien geschlafen, und die Arbeit war ein Vergnügen gewesen. Kishin war ein Pragmatiker, der aus seinen Erfahrungen die Lehren zog und sich die Erkenntnisse merkte. Das Training, dem er sich im Schiff unterzog, war gut, aber es war nur ein schemenhafter Abglanz dessen, was er auf einem solchen Planeten unternehmen konnte. Kishin mußte einen bestimmten Gedanken verschlucken, der ihn seit dem ersten persönlichen Ausbruch seines Hochgefühls belastete.

Wir alle fühlen uns wie junge Götter. Das kann nicht gutgehen. In Kürze wird eine Gefahr auftauchen, die diese Idylle mit brutaler Plötzlichkeit zerstört!

Er zuckte die Schultern. Er, Kishin, konnte nichts dagegen tun. Er verdrängte seine Gedanken, ging die wenigen Schritte bis zum Iglu und setzte sich neben das Feuer. Seine Freunde kamen von allen Seiten und lachten, erzählten sich Witze und sahen den Braten an, der in weniger als zehn Minuten fertig sein würde.

"Wir werden heute Abend noch eine Jagd unternehmen", sagte Kishin, fing eine Bierdose auf und hielt sie ruhig in der Hand, ehe er sie öffnete und in die Plastikbecher schüttete. Schaum floß auf den warmen Stein und bildete schöne Muster. "Die Hälfte des Teams. Die andere Hälfte, zu der Parsena und ich gehören, hat frei. Ein guter Vorschlag?"

"Für die zweite Hälfte des Teams, ja!" erwiderte Parsena, wischte sich Schweiß von der Stirn und stach mit einer langen Nadel in den Braten. Kishin hatte dieses Tier selbst geschossen; es glückte auf frappierende Weise einem terranischen Rotwild, dessen Bild er von seinen privaten Studien kannte.

"Die andere Hälfte hat dieses Vergnügen die letzte Nacht genossen!" schränkte Kishin ein und riß den diamagnetischen Saum seines Hemdes bis zum Gürtel auf. "So könnte ich alle Tage leben!"

Sie setzten sich rund um den Stein. Bierdosen wurden mit zischenden Geräuschen geöffnet. Zwei schwere Lastengleiter voller unbekannter Materialien rasten fast geräuschlos hundert Meter über den Körpern der Pseudobüffel, den rasend arbeitenden Robots und Anlagen und dem Feuer hinweg, in die Richtung des riesigen Schiffes. Eine Brotkonserve wurde geöffnet, und die Pioniere begannen lachend, ihre Messer am Stein zu schleifen. Sechs Mädchen und sieben Männer warteten darauf, daß der Braten fertig würde - das Schleifen der Messer war überflüssig und hatte lediglich symbolische Bedeutung.

"Nicht nur du, Kish!" rief jemand.

Noch mehr Bierdosen wurden auf den Stein gestellt, dann stand Kishin auf, nahm mit dicken Schutzhandschuhen seines Raumanzugs den Spieß aus den Astgabeln und legte ihn mit einem Ende auf den Stein. Parsena begann, den dunkelbraunen Braten mit den verschrumpelten Fettstreifen und der würzig riechenden Kruste auseinanderzuschneiden. Es gab riesige Portionen. Schweigend und zur Musik, die aus dem kleinen Recorder kam, aßen sich die Pioniere satt. Mehr und mehr leere Bierdosen sammelten sich in dem rechteckigen Loch, in das sie ihre Abfälle seit zwei Tagen geworfen hatten. Zwei Stunden später sagte Kishin schläfrig und zufrieden:

"Verliert euch in der Gegend! Laßt uns allein! Die nächsten sieben Stunden habe ich wohlverdiente Freizeit, und man darf mich nur wecken, wenn Rhodan persönlich kommt oder die Roboter durchschmoren. Klar?"

Lachend löste sich die Gesellschaft auf. Eine leere Bierdose wurde in das Loch geworfen und prallte klappernd auf die anderen geleerten Dosen.

4.

Zeit: 9. Juli 3578 - elf Uhr zwanzig

Ort: Programmierungszentrale SENECA

Mission: Letzte Kontrolle der Lademengen

Das Summen, mit dem die schweren Sirenen der SOL langsam ausliefen, verklang. Sämtliche Maschinen, alle Roboter, ob beweglich oder stationär, befanden sich wieder im Schilf. Die Laderäume waren voll.

"Es sind nur noch einige Kommandos der Pioniere mit schweren Gleitern draußen", sagte Deighton. Langsam glitt sein Blick über die verschiedenen Anzeigen. SENECA hatte die

Fehlmenge mit den Mengen der eingebrachten Materialien verglichen und die abschließenden Zahlen ausgeworfen.

Zwischen zehn und sieben Prozent waren die Mengen übererfüllt worden. Das Schiff war gerüstet, den Weiterflug zum Solssystem zu unternehmen.

"In ein paar Stunden können wir im Raum und auf dem Flug sein", sagte Rhodan. "Eigentlich sollten wir eine Woche lang hier bleiben und der Besatzung Gelegenheit geben, sich von den Mücken perforieren zu lassen."

Aber sie wußten, daß dies gefährlich war.

Bis jetzt war das Gleichgewicht zwischen anstrengender Arbeit und glücklichen Stunden der Erholung gewahrt geblieben. Wenn erst Tausende von Besatzungsmitgliedern ausschärmten, sich im Gelände verloren, wenn die ersten Unfälle passierten und einzelne Menschen freiwillig beschlossen, ihr Leben auf diesem unbewohnten Planeten statt im Schiff zu verbringen, dann war der Aufenthalt ein Mißerfolg. Bis jetzt aber stand alles zum besten. Rhodan hatte beschlossen, Startbefehl zu geben.

Er drückte einen Schalter und sagte:

"Funkzentrale!"

Sofort erhellte sich ein Bildschirm. "Wir sind von ES gewarnt worden", sagte Rhodan unvermittelt. "Ich bin sicher, daß es richtiger ist, sofort zu starten. Rufen Sie bitte nacheinander die Teams der Pioniere zurück. Niemand darf zurückbleiben!"

"In Ordnung, Sir. Wir stehen mit den sieben Gruppen in Funkkontakt."

"Wir starten in zwei Stunden!" schloß Rhodan. "Ich werde die Zeit sofort bekanntgeben."

"In Ordnung!"

Die Luken der Schleusenhangars waren geschlossen. Das Schiff war gelüftet und gereinigt. Sämtliche Tanks waren gefüllt, in den Fesselfeldern ruhten sicher die Brennstoffelemente, und die telepathische Warnung schien von allen vergessen oder verdrängt worden zu sein.

Selbst die Vorräte der meisten Korvetten und Beiboote waren ersetzt und ergänzt worden. Die Besatzungsmitglieder befanden sich mit wenigen Ausnahmen an den Plätzen, langsam wurde das Schiff startklar gemacht. Die einzelnen Checks wurden vom Bordrechner nachkontrolliert.

Es war immer wieder faszinierend, mitzuerleben, wie ein Koloß von der Größe der SOL langsam zum Leben erwachte. Mehr und mehr Servomaschinen wurden eingeschaltet und übernahmen die Innenversorgung. Je mehr das Schiff auf die eigenen Systeme umgeschaltet wurde, desto mehr trennte es sich schon jetzt vom Planeten. Nur noch wenige Öffnungen blieben. Die ersten Gleiter kamen heran und verschwanden in den gekennzeichneten Luken.

Rhodan schaltete sich in die Rundsprechanlage ein und sagte:

"Ich persönlich, meine Freunde, wäre gern einige Wochen auf Last Stop geblieben. Sie alle haben die unüberhörbare Warnung von ES nicht vergessen. Wir starten um ein Uhr Schiffszeit. Bis zu diesem Zeitpunkt befinden sich alle Kommandos im Schiff, und wir können den nächsten Millionen Lichtjahren einigermaßen gefaßt entgegenblicken."

Während er diese Anordnung gab, dachte er daran, welche Abenteuer er auf seinen Fernflügen erlebt hatte, und er hoffte, daß es ihnen allen gelingen würde, den versprochenen Gefahren auszuweichen.

"Es steht fest, wir starten. Ich kann mich bei euch allen bedanken, denn unsere lebensnotwendigen Vorräte sind mehr als nur ergänzt. Es wird nicht den kleinsten Engpaß geben, und wenn es noch Jahre dauern soll."

Er hob die Hand, grüßte in die Linsen und wandte sich an Deighton. "Und zur Sicherheit eine Befragung unseres Rechengenieus."

Ein Teil SENECA arbeitete, um den Start vorzubereiten. Aber die gewaltige Kapazität war längst nicht ausgenutzt. Ununterbrochen arbeiteten die Speicher und die Rechner. Die lebende Komponente SENECA verarbeitete Millionen einzelnen Impulse und Informationen und kam zu einem überraschenden Schluß. Ein Summen ertönte, eine Batterie Lichter flammte auf, und die Stimme SENECA sagte plötzlich in die Zentrale hinein:

Ich empfehle der Schiffsführung dringend, die Startvorbereitungen abubrechen!"

Rhodan zuckte zusammen, warf einen langen Blick auf die Schalter und sah, daß die Programmierungszentrale nicht an die Kommunikationsanlagen der SOL angeschlossen. Dann wechselten er und Deighton einen langen, nachdenklichen Blick.

"Ich habe mich wohl verhört?" knurrte Deighton ungläubig. Er legte seinen Finger auf einen Kontakt und fragte:

"Startvorbereitungen abbrechen, SENECA?"

"Richtig. Ich habe diese Warnung erst zum gegenwärtigen Zeitpunkt aussprechen können!"

"Warum?" rief Rhodan. Der Schrecken befiel ihn; was war jetzt schon wieder vorgefallen? Zuerst ES, und jetzt diese Warnung. Die Antwort der Rechenmaschine entsetzte ihn.

"Ich habe sämtliche Aktionen auch die kleinsten und scheinbar unbedeutenden Zwischenfälle der mehr als zweitägigen Materialschlacht überwacht. Bis vor wenigen Sekunden war ich selbst nicht sicher und habe das Problem immer wieder durchgerechnet. Die Warnung ist ausgesprochen worden, ich bleibe dabei."

"Warum sollen wir nicht starten?" Rhodan und Deighton schwiegen und starrten das umfangreiche Pult an. Sie fühlten sich überfordert. Die Enttäuschung war wie ein Schlag einer Keule. Sie warteten, und je mehr Zeit verging, desto mehr Frauen und Männer kamen aus allen Ecken der Zentrale und stellten sich hinter Deighton und Rhodan auf. Auch sie warteten erschrocken. Sie konnten es noch nicht glauben, was SENECA ihnen gesagt hatte.

"Es sind Tausende Tonnen verschiedener Materialien an Bord genommen worden, sogar Wasser und Luft. Drücke ich mich verständlich aus?"

"Ich kann folgen!" knurrte Rhodan. Er erkannte, was jetzt folgen würde. Seine Ahnung trog ihn nicht.

"Mit diesen Rohstoffen ist etwas an Bord genommen worden, das die SOL und alle ihre Besatzungsmitglieder zum Untergang verurteilt."

"Was war es?"

Deighton schrie die Frage fast heraus. Jetzt war er ernsthaft erschrocken.

"Ich weiß es nicht. Die Informationen reichen noch nicht aus. Ein unbekannter, von mir nicht zu definierender Bestandteil ist in den Materialien enthalten. Er wird sich explosiv äußern. Der Versuch, in den Weltraum zu starten, hätte die Detonation des Schiffes zur Folge."

Rhodan drehte sich um und musterte schweigend den Halbkreis seiner Mitarbeiter. Ihre Gesichter zeigten ausnahmslos die Spuren des Schocks und der tiefen Bestürzung.

"Wie kann SENECA sagen, daß ein Virus oder ein Explosivstoff in den Vorräten ist, wenn er nicht in der Lage ist, ihn zu definieren?" erkundigte sich jemand.

"Ich kann aussagen, daß die totale Vernichtung des Schiffes erfolgt, wenn es sich um eine geringfügige Distanz vom Boden erhebt. Ich bin noch nicht in der Lage, genaue Bestimmungen zu treffen, aber ich warne ausdrücklich. Ich weiß, daß dabei auch ich vernichtet werde."

"Es erscheint selbst mir sinnlos, diesen Befehl zu geben. Wir haben alles immer wieder getestet und nichts gefunden. Deighton - die Wissenschaftler sollen alles untersuchen. Diese Feststellung von SENECA bedeutet, daß wir nicht starten können und womöglich eine sehr lange Zeit warten müssen."

Seine Anordnung wurde an die einzelnen Zentralen weitergegeben.

"Nach allem, was gesagt wurde, habe ich den Eindruck, SENECA könnte sich womöglich irren!"

SENECAS Antwort war von bezeichnender Kürze. Er erwiderte:

"Das wüßte ich aber!"

"Verdammt", schaltete sich Deighton ein. "Wir werden Tage verlieren, und man wird nichts finden. SENECA sagt uns nicht, was geschehen sein könnte. Es muß im subatomaren Bereich oder im mehrdimensionalen Bereich sein, denn alle unsere vielen Tests haben nichts ergeben. Nicht einmal Tolotos oder Gucky haben etwas gespürt."

"Er irrt sich! Es kann einfach nicht anders sein! SENECA irrt sich!", knurrte Rhodan und Versuchte, in Gedanken einen Ausweg zu finden. Inzwischen gingen die Startvorbereitungen weiter, aber sie würden abgebrochen werden. Noch war genügend Zeit.

"Das wüßte ich aber!" entgegnete des Rechengehirn zum zweitenmal mit großer Sicherheit. "Ich melde mich wieder, sobald ich meine Überlegungen und Berechnungen zu einem gebracht habe:

"Machen wir einen Versuch!" schlug Deighton vor. "Was die SOL betrifft, gilt gleichermaßen auch für ihre Beiboote."

"Einverstanden!" meinte Rhodan. Sie standen auf. Dann blickten sie langsam von einem der Mitarbeiter zum anderen. Ausnahmslos allen war die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben. Sie starrten die Front des Pultes an, als könnten sie daraus die Zukunft erfahren. Aber es gab keine Antwort.

Inzwischen war die niederschmetternde Botschaft an alle weitergegeben worden, die helfen konnten. Die Wissenschaftler, die nicht wußten, wonach sie suchten, nahmen Materialproben und begannen lange, zeitraubende und schwierige Untersuchungsreihen. Die wildesten Theorien breiteten sich aus, und schließlich, an einem bestimmten Punkt der Vorbereitungen, ließ Rhodan alles stoppen und hielt eine kurze Ansprache, um die Mannschaft zu informieren.

"Ich selbst bin auch nicht davon überzeugt", schloß er. "Um Gewißheit zu bekommen, werden wir eine Korvette notfalls opfern. Ich bitte, das Objekt mit den Linsen zu verfolgen und zu filmen, was geschieht."

Eine Stunde verging. Freunde kamen und gestanden ein, daß keiner von ihnen auch nur den Grund für die Vorfälle ahnte.

Rhodan hatte sich alle Möglichkeiten, die unter diesen Umständen blieben, genau überlegt. Mit Beibooten, die mit Stoffen des Planeten nicht in Berührung gekommen waren, die Mannschaft zur Zelle Zwei hinaufzubringen. Sinnlos - sie opferten den größten Teil des Schiffes. Er zweifelte nicht mehr daran, was SENECA errechnet hatte, wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, was dieses geheimnisvolle Etwas sein sollte.

Oder die Mannschaft von der Zelle Zwei abholen lassen? Das würde auch diesen Teil des Schiffes aufs höchste gefährden.

Alles wieder ausladen?

Es würde die letzte Möglichkeit bleiben. Aber viele Stoffe waren bereits integriert. Er dachte nur an das gegessene Fleisch, an die eingeatmete Luft und das ausgetrunkene oder verbrauchte Wasser. Sie würden ärmer abfliegen, als sie gelandet waren. Kalter Zorn erfaßte ihn. Und er wurde noch wütender, als er daran dachte, daß nichts und niemand an dieser niederschmetternden Situation schuld war.

"In Ordnung", flüsterte er zu sich selbst, als er die Zentrale verließ. "Also wieder Kampf und Abenteuer. ES war schnell! Und es traf schnell ein, was ES angedroht hat. Gut. Ich werde kämpfen."

Er schmettete das schwere. Sicherheitsschott hinter sich zu und lief in die Steuerzentrale des Schiffes. Dort gab er seine Anordnungen. Eine Korvette wurde startfertig gemacht, und die Schaltungen des Autopiloten auf Fernsteuerung gelegt.

\*

Kishin stand neben Parsena in dem Konferenzraum der Pionierabteilung. An anderen Tagen hatten sie hier ihre Einsätze abgesprochen und sich anhand von Karten und der riesigen Bibliothek der SOL darauf vorbereitet. Jetzt standen einige Dutzend Pioniere hier und blickten auf die Bildschirme. Auf sieben Schirmen liefen sieben verschiedene Programme ab. Man blickte in die Zentrale und sah Rhodan und seine Leute, auf einem anderen Bildschirm sah man die geöffnete Hangarschleuse, einige andere Schirme zeigten die Landschaft, den freien Himmel darüber, schließlich waren hier einige Schirme, die die stumpfe Schwärze des Alls zeigten. Die Relaisstation war Zelle Zwei, die im Orbit wartete.

Dort fluchten die Besatzungen nicht mehr über die Steaks, die ihnen entgangen waren. Der Zeitpunkt, an dem die SOL hätte starten sollen, kam näher. Kommandos waren zu hören. Gebannt starrten in allen Abteilungen des Schiffes Menschen auf die Bildschirme.

Sie sahen, wie Rhodan den Arm senkte und den Befehl gab.

In der leeren Hangarschleuse hob sich die kleine Korvette, menschenleer und mit wenigen Vorräten aus dem Boden von Last Stop ausgestattet. Sie schwebte einen Meter hoch, dann bewegte sie sich vorwärts und glitt aus der quadratischen Öffnung hinaus in den Nachmittag des Planeten. Nach etwa fünfzig Metern ging sie in einen flachen Steigflug über, dann erst beschleunigte sie.

Sämtliche Kameras verfolgten die kleine, kugelförmige Einheit. Fünftausend Meter. Nichts geschah. Die Nerven der Wartenden wurden bis zur Unerträglichkeit gefoltert.

Zehntausend Meter. Die Vergrößerungen wechselten einander schneller ab. Unaufhörlich kletterte die Korvette in senkrechtem Steigflug aufwärts und näherte sich der Grenze der Atmosphäre zum Weltraum.

Nichts!

"Dieser verdammte Rechner hat sich geirrt!" flüsterte Parsena und krallte ihre Finger in Kishins Oberarm. Er merkte nichts davon und verfolgte atemlos den Flug der Korvette. Fünfzehn Kilometer... sechzehn... achtzehn ... fünfundzwanzig... auf den Schirmen wurden die Zahlenangaben ein gespiegelt.

"Nichts! SENECA hat sich geirrt!"

"Es ist unmöglich, daß sich eine Maschine wie SENECA irrt", knurrte Kishin. Jetzt übernahmen die Erfassungsgeräte des abgetrennten Schiffskörpers die Bahnverfolgung der Korvette. Dreißig Kilometer. Die Kugel befand sich im freien Weltraum und wurde noch immer schneller, raste auf Zelle Zwei zu.

Von drei Schirmen ging plötzlich eine stechende, grelle Glut aus. Die Menschen schrien auf, schlossen die Augen oder schlugen die Hände vor die Gesichter. Die Explosion war völlig überraschend gekommen.

Die Filter der Linsen reagierten mit verblüffender Geschwindigkeit und verdunkelten das Bild.

Jetzt sahen sie deutlich die grelle Feuerkugel, die größer und dünner wurde und schließlich erlosch.

"Nur eine Atomwolke ist übriggeblieben. Verglühendes Gas!"

Schweigen breitete sich in sämtlichen Räumen aus. Der erste Versuch hatte mit brutaler Deutlichkeit gezeigt, daß sich SENECA nicht geirrt hatte. Während die Glutwolke sich abkühlte und auflöste und nur noch als irisierende Wolke im Weltraum übrigblieb, blickten sich die Pioniere bleich vor Schrecken an.

"Stellt euch vor, die SOL wäre gestartet!" wimmerte jemand.

"Dann hätten wir alle keine Probleme mehr", bemerkte ein anderer phlegmatisch.

"Du bist verrückt. Keine Sorge, früher oder später merken wir schon, was wirklich passiert ist!"

Kishin griff nach Parsenas Hand und zog das Mädchen langsam aus dem Raum hinaus und auf den Korridor.

"Wir werden lange Zeit hier bleiben müssen!" sagte er ruhig.

Er wußte nicht, welches Geheimnis sie ins Schiff geschleppt hatten, aber er konnte sich manches denken und sich die Konsequenzen deutlich vorstellen.

"Ja? Was willst du damit sagen?" fragte sie und blickte ihn an. Er betrachtete einen Augenblick lang ihre regelmäßigen Züge und erwiderte dann:

"Das bedeutet mit einiger Sicherheit neue Einsätze der Pioniere außerhalb des Schiffes. Vielleicht werden wir für einige Tage wieder zu unserem Felsen und den Büschen voller Zikaden zurückgehen können."

Parsena senkte den Kopf und flüsterte:

"Ich habe mich schon darauf vorbereitet, Sonnenbräune nur noch aus den Ultraviolettlampen zu beziehen für die nächsten Jahre."

Hätte Rhodan die Warnung SENECAS nicht beachtet, wären alle Anstrengungen von rund zehntausend Menschen und eine beispiellose Odyssee von achtunddreißig qualvollen Jahren umsonst gewesen. Die Atomglutwolke verschwand von den Schirmen. Ruhe breitete sich im Schiff

aus. Die Menschen merkten, daß sie um ein Haar in eine gewaltige Katastrophe hineingerast wären.

Leise erkundigte sich Parsena:

"Und was geschieht jetzt, Kishin?" Kishin Mandruga hob unschlüssig die Schultern und überlegte. Er versuchte, die nächsten Schritte Rhodans und der anderen Verantwortlichen nachzuvollziehen. Dann antwortete er zögernd:

"Wir werden warten. Vermutlich lange warten. Die Untersuchungen der Rohstoffe werden lange dauern, denn niemand weiß, wonach gesucht werden muß. Nicht einmal SENECA, der über alle Informationen verfügt und in der Lage ist, alle nur denkbaren Schlüsse zu ziehen. Schlüsse und Berechnungen, auf die keiner von uns kommt."

Die Untersuchungen würden einige hundert Wissenschaftler und Tausende von speziellen Geräten beanspruchen. Es würde in Schichten gearbeitet werden, denn mindestens elf Dutzend verschiedener Materialien waren in das Schiff gebracht worden. Die Unsicherheit wuchs von Sekunde zu Sekunde. Kishin fühlte sich ganz krank davon und fragte sich, wie es den Männern um Rhodan gehen würde.

Und wie Perry mit dieser neuen Enttäuschung fertig werden würde.

Aber dann dachte er daran, daß ein Zellaktivator-Träger mehr erfahren hatte als ein Dutzend anderer Menschen. Aber auch er konnte das Problem nicht lösen.

"Wir warten!" murmelte Kishin.

Nichts anderes konnten sie tun. Sie waren gefangen auf Last Stop, und die donnernde Explosion, von SENECA vorausgesagt, hatte sie zu Gefangenen gemacht.

\*

Fünf Stunden lang wanderte Rhodan durch die verschiedenen Abteilungen, in denen mit Präzisionsinstrumenten die einzelnen Materialien untersucht wurden. Es stank und brodelte, Frauen und Männer blickten von Objektiven hoch und zuckten die Schultern. Auf den Schirmen von Rechenanlagen - alles Teile von SENECA - erschienen Zahlenreihen.

"Keine Ergebnisse?" fragte er, obwohl er die Antwort instinktiv wußte.

"Nein. Das Blei, das ich hier untersuche, ist nichts anderes als normales, gewöhnliches Blei. Ich kann nicht einmal etwas in den Verunreinigungen entdecken, was der Grund sein kann."

"Danke. Bitte, machen Sie weiter."

"Selbstverständlich, Sir."

Er ging von einem Arbeitstisch zum anderen, von einem Raum in den anderen, von einem Deck ins andere. Überall wurden mit höchster Akribie die Untersuchungen vorgenommen. Man kam auf die abwegigsten Ideen, stellte die kühnsten Hypothesen auf - nichts davon war richtig.

Während Rhodan den Arbeitenden Mut zusprach und sich selbst damit tröstete, daß jedes Rätsel irgendwann zu lösen war, bereitete man den zweiten Versuch vor. Gelang er, konnte zumindest einiges der SOL definitiv gerettet werden. Als nach fünf Stunden Perry wieder in die Zentrale zurückkehrte, sah er zuerst den Haluter, der auf einen Bildschirm deutete.

"Alles ist bereit. Sollen wir anfangen?"

Rhodan warf einen langen, gequälten Blick auf den Schirm. Dort war im Licht von zahlreichen Tiefstrahlern ein ramponiertes Zwölf-Mann-Rettungsboot zu sehen, das die SOL während der letzten Jahre nicht verlassen hatte. Der Teil des Hangars war auch nicht geöffnet worden, und man hatte in dieses Boot nachweislich keinerlei neue Materialien eingelagert. Sogar die Wasserkanister waren noch mit dem "alten" Wasser gefüllt.

"Wenn dieses Boot die SZ Zwei erreicht, ohne zu detonieren, dann haben wir den Gegenbeweis!" sagte einer der Männer in der Zentrale.

"Ja! Diesen Verlust können wir auch noch verschmerzen!"

Wieder senkte sich eine gespannte Ruhe über den Raum, die an den Nerven der Menschen zerrte. Binnen einer einzigen Stunde hatte sich die aufgeregte Fröhlichkeit von Tausenden Menschen in halbe Depression verwandelt. Es war gespenstisch, diese Stille, hin und wieder durchbrochen von zaghaften Versuchen, die Stimmung zu heben.

"Ob wieder der Donner SENECAS zu hören sein wird? Ob das Boot auch detoniert?"

Natürlich hatte niemand den Donner gehört, denn die Detonation war im luftleeren Raum erfolgt. Aber das Schlagwort war schnell entstanden und wurde sofort benutzt. So wie "Balayndagar" oder "Last Stop".

Start!"

Wieder wurde die kleine Maschine ferngesteuert. Die Hangarschleuse schob sich auf. Das Beiboot - von dem man mit Recht sagen konnte, daß es mit dem Material des verfluchten Planeten nicht in Berührung gekommen war - hob sich und schwebte aus dem Oberteil des Kugelschiffes. Wieder entfernte es sich langsam von der SOL und ging dann in einen viel langsameren Steigflug über.

Die Sekunden tickten.

Kilometer um Kilometer stieg die Maschine hoch, durchbrach eine Wolkenschicht und kletterte weiter. Scheinbar unaufhaltsam. Einige Menschen erwarteten beim Erreichen der Marke eine gleißende Explosion, die anderen rechneten fest damit, daß das Boot das andere Schiff erreichen würde. Und schon knackten die Funkgeräte und Senco Ahrat meldete sich.



"Wir haben das Boot in unseren Geräten. Nach unseren Messungen ist die Korvette in einer Höhe von zweiunddreißigtausend Metern detoniert."

"Welche Entfernung haben wir jetzt?" fragte Rhodan scharf und löste seine Augen nicht vom Bildschirm.

"Neunundzwanzigtausend..."

Bisher war nichts geschehen. Gebannt verfolgten Tausende den zweiten Flug. Das Rettungsboot durchstieß die Marke, flog weiter, immer weiter... und nichts passierte. Dreiunddreißig... fünfunddreißig. "vierzig Kilometer."

Dann fünfzig.

Einige Minuten später sagte Ahrat mit allen Zeichen der Verwunderung:

"Wir haben soeben die Fernsteuerung übernommen. Wir werden das Boot ans Schiff heranmanövrieren und nach einer möglichst langen Wartezeit einschleusen."

"Ist gut, Senco!" bestätigte Deighton, der neben Rhodan aufgetaucht war und völlig ratlos den Kopf schüttelte. "Mit bekannten und bewährten Methoden ist dem SENECA-Donner nicht beizukommen."

"Das war der Beweis, daß der Rechner doch nicht falsch ausgesagt oder gefolgert hat!" murmelte Rhodan. Auch er war ratlos.

Sie wußten jetzt, daß es kein Effekt des Starts von Last Stop war, sondern tatsächlich mit dem Material zusammenhing. Mit allen Mineralien und Erzen, oder nur mit einem davon.

"Sie werden mich lynchen!" sagte er leise.

"Warum?" erkundigte sich Deighton.

Rhodans Gesicht drückte aus, was er dachte. Er empfand die Enttäuschung der Besatzung schon jetzt deutlich.

"Weil ich einen Befehl geben muß, der uns alle schmerzt."

Deighton hob die Brauen.

"Ausladen? Alles wieder ausladen?" fragte er fast flüsternd. Dann begriff er alles.

"Richtig. Alles ausladen, was wir von Last Stop übernommen haben."

Deighton meinte in unheilvoller Ruhe:

"Selbst wenn wir das Fleisch und sämtliche Metalle und Mineralien aus dem Schiff kippen, bleiben zwei Probleme. Die Luft und das Wasser. Diese beiden Dinge sind integriert. Du wirst es nicht schaffen, das Wasser, das wir getankt haben, bis auf den letzten Liter aus dem Schiff zu bringen. Und sollen wir den Weiterflug ohne Wasserreserven unternehmen?"

"Fragen wir SENECA!" entgegnete Rhodan nur.

"Das wäre mein Vorschlag gewesen."

"Gut. Gehen wir in die Programmierzentrale", schloß Rhodan und verließ den Raum. Er fühlte, wie er langsam die Selbstbeherrschung zu verlieren begann. Er war hilflos diesem Abenteuer ausgeliefert. Er konnte sich nicht wehren und nicht reagieren; in seiner Vorstellung und in der Praxis, in all den langen Jahren, hatte ihn jedesmal ein solcher Zustand bis an den Rand seiner Beherrschung getrieben. Er kämpfte gegen einen unsichtbaren und unerklärlichen Feind.

Als sie vor dem Hauptpult standen, drehte ein junger Mann mit samtbrauner Haut und lockigen, fast blauschwarzem Haar seinen Sessel herum und erkannte die beiden Männer.

"Entschuldigung", sagte er und stand auf. "Sie wollen mit SENECA korrespondieren!"

Rhodan machte eine beschwichtigende Geste und sagte halblaut:

"Bleiben Sie sitzen, Hellmut. Stellen Sie eine Frage für uns durch. Sie sind mit SENECA vertrauter als wir."

Rhodan war dabei gewesen, wie man Joscan, Hellmuts Vater ein Raumfahrerbegräbnis gegeben hatte. Seine Mutter lebte noch. Er war einer der Menschen, die kurz nach dem Start des Schiffes geboren worden waren. Er war nicht auf die Welt gekommen, sondern in die stählerne Hohlwelt hineingeboren worden.

"Eine Frage?"

Hellmut wirkte, als habe er eine nur mühsam unterdrückte Angst vor allen Menschen. Im Augenblick sah es aus, als wolle er weggehen und sich wieder zu Romeo und Julia flüchten oder an seinen Stamplatz in einem der Studiersäle.

"Ja. Fragen Sie SENECA, ob es möglich ist, das Schiff nach Ausladen sämtlicher neuer Vorräte zu starten. Gehen Sie besonders auf das Problem von Luft und Wasser ein. Die Auskunft soll auf sämtliche eingeschalteten Interkommuschirme geschrieben werden."

Hellmut warf Rhodan einen verwirrten Blick aus seinen großen Augen zu, dann zog er das Mikrophon zu sich heran und begann, die Frage so exakt zu formulieren, wie ein Programmierer es vermochte. Geduldig und schweigend warteten Perry und Galbraith.

Dann schrieb SENECA summend auf den großen Bildschirm:

"es ist sinnlos, die mühsam an bord geschleppten erze, metalle und mineralien wieder auszuladen oder zu vernichten. in diese auskunft schließe ich auch die brennelemente ein, ebenso die luft und das wasser. abgesehen von der arbeit, die größer ist als das einbringen, stellen sich zwei gründe:

erstens ist es unmöglich, das schiff ohne luftvorrat zu fliegen, mich erstaunt die frage, es ist möglich, das schiff durch öffnen der luken im freien raum zu entlüften, vorausgesetzt, für sämtliche besatzungsmitglieder ist genügend atemluft in den raumanzügen und vorräten vorhanden, die nicht von last stop stammt.

Zweitens ist ein teil des wassers, das aus den quellen und dem fluß entnommen wurde, bereits in den körpern eines jeden besatzungsmitgliedes integriert, einschließlich rhodan und deighton. über die nährlösungen inzwischen auch in meinem kreislauf.

ich rate nicht nur von diesem gedanken ab, sondern ich erkläre zum wiederholten male, daß das schiff nicht mehr zu starten ist, ehe nicht bestimmte umstände eingetreten sind, die mir erlauben, eine günstigere aussage zu machen. im augenblick ist der startversuch gleichbedeutend mit dem selbstmord, dem massenmord und der bewußten vernichtung der schiffsteile.

Nachtrag. Es ist nicht erwiesen, noch kann es ausgeschlossen werden, daß sowohl luft und wasser nichts mit unserer unglücklichen lage zu tun haben. Aber diese information läßt kein handeln zu.

Nachtrag zwei: in kürze sind, psychologisch verständlich, fehlreaktionen einzelner mannschaftsmitglieder und -gruppen zu erwarten. ende."

Nach einigen Sekunden schweigenden Zorns sagte Rhodan zwischen den Zähnen:

"Jetzt wissen wir es genau!"

"Und dank dieser schönen und ausführlichen Schrift wird es auch dem letzten Mann sogleich klar, daß wir auf dem Planeten festsitzen."

"Verzeihung", sagte Hellmut, lächelte verhalten, stand auf und verließ die Zentrale. Auch er war verwirrt; nicht etwa, weil er für Rhodan eben gearbeitet hatte, sondern deswegen, weil SENECA Reaktionen gezeigt hatte, die er nicht kannte. Sie waren fremd und unverständlich. Es gab kaum einen Mann an Bord, der mehr von und über den Riesenroboter wußte als er, Hellmut. Er lächelte scheu. Er würde sich darum kümmern müssen. Aber zuerst mußte er das Problem mit seinen beiden Freunden diskutieren.

Mit dem Roboterpaar Romeo und Julia.

5.

Zeit: 9. Juli 3578 - nachts

Ort: Kabine von Tontro Jegontmarten

Mission: Verschwörung, hervorgerufen durch Psychose

Major Tontro Jegontmarten war ein großer, hagerer Mann mit kurzgeschnittenem Haar. Sein kantiges Gesicht mit den scharfen Kerben hatte bis jetzt viele Menschen getäuscht, kannte man ihn näher, verwischte sich der Eindruck unbeugsamer Härte.

"Sie haben gelesen, was dieser idiotische Bordrechner geschrieben hat. Die Situation ist verfahren. Wir haben nicht achtunddreißig Jahre unseres Lebens geopfert, um hier im Vorfeld der letzten Etappe Bleibaren aus dem Schiff zu werfen und trotzdem zu krepieren. Was meinen Sie dazu?"

Seine Offiziere schwiegen. Sie gehörten zum Kern der Mannschaft von SZ-1-26, einer Korvette, die den Eigennamen CINDERELLA trug.

"Miese Situation, Major!" sagte der Erste leise. "Ich ahne, was Sie vorhaben. Was schlagen Sie vor?"

"Ich weiß es noch nicht. Unser Schiff gehört zu den wenigen Einheiten, die nicht neu ausgerüstet wurden. Wir sind nur ein einziges mal damit geflogen, vor vier Jahren, erinnern Sie sich noch."

Er hatte stundenlang überlegt, dann war es für ihn festgestanden: sein Schiff würde den freien Raum ebenso erreichen wie das Rettungsboot. Luft und Wasser waren für ihn uninteressant. Er glaubte, daß sie harmlos wären.

"Sie wissen es nicht, Tontro? Und warum sind wir hier?"

Er sprang auf und begann hinter seinem Sessel unruhig durch den Raum zu rennen. Dann stieß er hervor, die Worte scharf betonend:

"Ich will weg! Wir haben die Erde in greifbarer Nähe und eine ganze Galaxis um uns herum. Ich halte diese verdammte Gefangenschaft nicht mehr aus. Wenn Sie alle sagen: ich mache nicht mit, Major, dann muß ich auch hierbleiben. Vermutlich bringe ich mich um. Wenn Sie mitmachen, starten wir!"

Der Navigator schüttelte verwundert den Kopf und flüsterte:

"Von Loyalität ist nicht mehr die Rede? Derselben Loyalität, die uns dazu brachte, mit Rhodan aus dem Mahlstrom zu fliehen?"

"Nach vier Jahrzehnten hat sie sich erschöpft. Wenigstens bei mir!" rief Tontro laut, dämpfte augenblicklich seine Stimme und fuhr leiser fort;

"Ich will euch nicht zum Verrat überreden. Ich bin entschlossen, mit der CINDY zu starten. Irgendwohin! Ich will auch nicht noch ein Jahrzehnt in der SOL bleiben und das Sonnensystem suchen. Ich bitte euch abzustimmen. Geht ihr mit mir oder nicht?"

Er wollte noch hinzufügen, daß dies eine Sache wäre, die ganze Männer erforderte, aber er schwieg.

"Was ist?" knurrte er.

"Ich schwanke!" sagte einer der drei Männer. "Ich werde niemanden von uns melden, aber ich bin nur per Mehrheitsbeschluß zu überzeugen. Wir brauchen mindestens vierzig Mann. Und ein paar Frauen würden auch nicht schaden, denn vermutlich kommen wir aus dem Kugelsternhaufen nicht heraus und müssen eine eigene Kultur gründen. Das geht nun mal nicht ohne Mädchen. Ich stelle dies zur Debatte."

Der Erste sagte hart:

"Ich mache mit, Tontro. Wir sind schon zwei."

"Drei!" warf der dritte Mann ein vierschrotiger Raumatrose mit gewaltigen Muskeln. Auch er wirkte unsicher und verstört. Aber alle im Schiff waren verstört und unsicher.

"Gut. Dann gehen wir zu den besten und mutigsten Leuten unserer Crew und fragen sie. Je eher wir aus der SOL sind, desto besser für uns. Wir treffen uns in einer Stunde wieder hier. Ich gehe natürlich auch!" sagte Tontro.

Sie sahen sich an und schwiegen. Dann griffen sie zu den Gläsern, die Tontro füllte. In diesem Augenblick glichen sie flüsternden Verschwörern, aber jeder von ihnen wußte, daß sie aus Daseinsangst handelten und aus Verzweiflung. Nacheinander verließen sie die Kabine.

\*

Kishin Mandruga begegnete dem Blick Rhodans mit ruhigen Augen. Sie waren gerötet und geschwollen; eben hatte man ihn geweckt und gebeten, in Rhodans Kabine zu kommen.

Rhodan deutete auf den Becher und die Kanne, dann öffnete er ein Fach und nahm eine Flasche heraus.

"Noch verschlafen, ja?" fragte er. Merkwürdig, dachte Kishin, wenn man mit ihm allein ist, wirkt er wie ein normaler Terraner, nicht wie ein uralter und überaus erfahrener Unsterblicher.

"Ziemlich. Sie haben mich rufen lassen, und ich kann mir denken, daß es dringend ist. Vermutlich kann ich in den nächsten Jahren noch lange genug schlafen. Was liegt an, Sir?"

"Probleme!" murmelte Rhodan und goß den Alkohol in den Kaffee. "Wachen Sie erst einmal auf, Kishin."

"Geschieht gerade. Probleme? Wer hat in diesem Schiff keine?"

"SENECA", sagte Rhodan zur Verblüffung Kishins. "Ich glaube, wir brauchen Sie wieder. Aber diesmal für eine... delikate Mission."

Kishin trank den heißen, pechschwarzen Kaffee mit dem belebenden Alkohol und schaute hoch.

"Ich bin bereit. Was bezeichnen Sie als ,delikat'?"

"Sie haben die letzte Mitteilung SENECAS gelesen. Ich erwarte panikauslösende Reaktionen, vereinzelte Aktionen aus Angst, und Ausbrüche einiger weniger stabiler Besatzungsmitglieder. Eine ganze Menge wird versuchen, das Schiff zu verlassen und auf dem Planeten zu leben."

"Und wenn das Schiff gesperrt wird? Sämtliche Luken bewacht, und erst recht die Schleusen und Rampen?"

"Das würde diejenigen, die noch nicht entschlossen sind, erst recht auf einschlägige Ideen bringen. Hören Sie, Kishin", Rhodans Stimme war drängender geworden, er beugte sich vor und sprach leiser, "ich kann nicht nach vier Jahrzehnten Irrfahrt plötzlich sagen, wir warten gemeinsam, niemand verläßt das Schiff, wir starten in wenigen Stunden. Ersteres ist unklug, letzteres wäre eine beleidigende Lüge. Und bei allen Appellen an die Vernunft - nun, Sie wissen selbst, wie hoch die Erfolgsquote ist." Kishin nickte langsam und durchdachte die Argumente.

"Ich verstehe genau, was Sie meinen. Was brauchen Sie?"

"Ein paar zuverlässige, schnelle und weitestgehend unsichtbare Teams, die sich um die Flüchtenden kümmern. Ich bin sicher, daß wir in absehbarer Zeit starten können. Wann das ist, weiß ich nicht. Achten Sie darauf, wo die Leute hingehen, daß sie sich nicht gerade bewußt selbst umbringen, und wenn wir unser Problem geklärt haben, dann müssen Sie mir helfen, die Leute wieder an Bord zu bringen."

"Geht in Ordnung. Wieviel Teams zu wieviel Leuten?"

"Das überlasse ich Ihnen, Kishin!"

Mandruga goß sich noch einen der dickwandigen Becher voll, schüttete Zucker und Alkohol nach und trank langsam. Er rechnete. Nach einigen Minuten sagte er leise:

"Fünfundzwanzig Teams zu je drei Leuten. Gemischte Teams. Für diese fünfundsiebzig Leute kann ich garantieren. Nicht für mehr, denn was Sie für das Schiff ausgeführt haben, gilt ebenso für meine Abteilung. Aber diese Anzahl ist sicher und wird obendrein durch die Arbeit abgelenkt."

"Einverstanden. Ich wünsche, es gäbe Arbeit, mit denen ich rund fünftausend Leute ablenken könnte."

Kishin stellte den Becher mit hartem Geräusch auf den Tisch und stand auf. Er warf einen kurzen Blick auf die Hochleistungsuhr an seinem Ringfinger und erklärte:

"In vier Stunden wird es hell. Ich trommle meine Leute zusammen und verlasse noch im Dunkeln das Schiff. Gibt es jemanden, der die Schleusenmannschaften verständigt?"

"Ich."

Rhodan deutete auf sich und streckte dann Kishin die Hand entgegen und schüttelte ihm die Hand. Der Pionierchef nannte die Kodeziffern für zwei Schleusen, in deren Bereitstellungsräumen der Großteil der Ausrüstung stand.

"Außerdem steht uns noch ein dritter Versuch bevor", meinte Rhodan. "Aber das geschieht erst, wenn es Tag ist. Ich muß Gewißheit haben, und vermutlich wird das Resultat einige Kommandanten von Korvetten oder größeren Schiffen davon abschrecken, aus dem Schiff zu flüchten."

"Was uns betrifft, gibt es keine Pannen", erklärte Kishin selbstbewußt und ging hinaus.

Die Besatzung sah mehr oder weniger die lange Odyssee als beendet an. Es ging auch Kishin nicht anders. Und diese unfreiwillige und schockartig herbeigeführte Wartezeit, dazu die Drohung von ES und die Warnung SENECA - es wurde eine Barriere aufgerichtet, die zu Panikreaktionen führen mußte. Sie alle wollten weg, sie waren auf das Sonnensystem und die Heimatgalaxis fixiert und betrachteten alles, was sich zwischen sie und das Ziel schob, als lebensbedrohende Katastrophe. Es wäre völlig ungefährlich gewesen, den Aufenthalt, vermischt mit Arbeit, auf Last Stop um einige Wochen auszudehnen. Aber jetzt waren die Weichen gestellt. Langsam ging Kishin zurück in sein Quartier, weckte Parsena auf und machte sich daran, leise und so unauffällig wie möglich seine Pioniere zu wecken und zu instruieren.

In einem anderen Teil der SOL erfolgten ähnliche Manöver...

\*

Lautlos huschten die Männer der CINDERELLA durch die Gänge, betraten die Kammern und Schlafräume ihrer Kameraden und flüsterten lange und eindringlich. Hin und wieder kamen sie mit hoffnungslosen Gesichtern aus den Schotten, aber meistens grinsten sie verlegen und gespannt. Sie fürchteten sich, aber sie zwangen sich dazu, mutig zu sein.

Der Erste Offizier der CINDERELLA hatte zehn der besten Männer überreden können. Einige versprochen, Frauen mitzubringen, ihre Freundinnen oder jene, mit denen sie einen Heiratskontrakt geschlossen hatten.

Tontro Jegontmarten schaffte, angestrengt arbeitend und von niemandem bemerkt, fünfzehn Leute.

Niemand sah sie...

In den Stunden nach Mitternacht rannten sie hin und her, so leise wie nur gerade möglich. Sie kannten ihren Treffpunkt sehr genau; es war der Vorraum der großen Hangarschleuse, in der ihr Schiff stand. Die CINDERELLA war ebenfalls nicht mit Dingen des Planeten in Berührung gekommen. Die Männer trugen in einfachen Taschen die wichtigsten Stücke ihrer geringen Habe mit sich und verschwanden einer nach dem anderen im Schott.

Flüsternd wurden Zählungen durchgeführt. Es stellte sich heraus, daß es nicht mehr als dreiundvierzig Personen sein würden. Dann schloß sich das Personenschott und wurde verriegelt.

Tiefstrahler flammten auf. Sie beleuchteten eine kleine, im Augenblick noch entschlossene Gruppe von Raumfahrern. Jenseits der Trennwand stand die Korvette. Tontro hob die Hand. Seine Männer versammelten sich um ihn. Sie befanden sich in jedem Stadium der Entschlossenheit, in dem sie sich gegenseitig durch die bloße Anwesenheit mit gemacht hatten.

"Ausgezeichnet!" sagte der Major. "Wir sind unbemerkt geblieben. Das Schiff ist in einer halben Stunde in der Luft!"

Die Mannschleusen öffneten sich. Die Männer strömten in den dunklen Hangar hinein und sahen sich der angeblockten Korvette gegenüber. Langsam rollte die Polschleuse auf.

"Hinein! Alles startfertig machen!" rief Tontro unterdrückt und rannte los. Sie schafften es, ungesehen und unbemerkt ins Schiff zu kommen und in die Zentrale hinaufzuschweben. Dann erwachte die Korvette Stück um Stück zu technischem Leben. Noch liefen die Maschinen nicht. Eine kleine Gruppe beseitigte die Blockierungen der Landstützen und besetzte die halbautomatische Schaltzentrale, von der aus jeder Start gesteuert und erst ermöglicht wurde. Der Hauptschalter wurde herumgelegt und nahm die Steuerungsmöglichkeit SENECA aus dem System der Anlage. Dies war ein kritischer Moment, denn der Rechner konnte sofort diese Unregelmäßigkeit feststellen und Alarm geben. Dies lag in seiner einprogrammierten Entscheidungsfreiheit.

Die Männer arbeiteten mit den Handschaltungen wie rasend.

Mit dumpfem Rumpeln öffneten sich die Außentore. Nur der Umstand, daß das Schiff sich nicht in seine Schutzschirme hüllte, machte diese Flucht erst möglich. Draußen war Nacht; der sternensüßes Himmel mit den geringen Abständen zwischen den einzelnen Sonnen überdeckte die idyllische Hochfläche.

"Schneller!"

Klirrend lösten sich die Krallen, mit denen die Landstützen gehalten wurden. Die Strahlen der Fesselfelder erloschen. Die letzten Männer rannten ins Schiff und schlossen hinter sich die Polschleuse. Summend schob sich die Rampe in den kugelförmigen Körper hinein.

Dann erwachten die Triebwerke.

Die Antigravprojektoren sprangen an und hoben das Schiff hoch. Steuereinheiten dröhnten auf und schoben die Kugel in der Waagrechten vorwärts. Obwohl die Männer nicht im Dauertraining standen, beherrschten sie ihre Schaltungen und die des kleineren Autopiloten, die Korvette vollkommen. Jetzt war die CINDERELLA aus dem Schiff herausgeschwebt, sackte einige Meter durch und wurde schneller.

In einer flachen Kurve näherte sie sich dem Erdboden, dann schlug sie eine steile Flugbahn ein und kletterte höher. Sämtliche Maschinen und Aggregate arbeiteten weit in den roten Bereichen. Das Dröhnen und Röhren der Antriebseinheiten donnerte über die Landschaft und löste endlich den Alarm aus.

Die Pioniere wurden von diesem Vorfall überrascht. Augenblicklich verständigten Kishins Leute die Zentrale, und wieder verfolgten Kameras und Linsen das Schiff. Jedem, der davon wußte, war klar, was vorgefallen war.

Die erste, deutliche Reaktion einer Gruppe von Leuten auf den Schock der planetaren Gefangenschaft.

\*

Der vorletzte Gleiter der Pioniere, mit drei Mann besetzt, schoß aus der kleinen Gleiterschleuse und raste in weit ausschwingendem Zickzack auf den silberfarbenen Kommandogleiter zu. Der Apparat blinkte die Scheinwerfer auf, während hinter ihm sich die Schleuse wieder schloß.

Alle fünfundzwanzig Pionierkommandos waren im Freien.

Kishin mußte sich auf seine Teams verlassen können. Er drückte die Kommunikationstaste und sagte:

"Kishin an alle! Unsere Mission ist exakt definiert. Verteilt euch also und tut, was wir abgesprochen haben. Wir werden vergebens darauf warten, daß die CINDERELLA explodiert. Sie wird flüchten und nicht vom SENECA-Donner vernichtet werden."

Leise fragte Parsena, die hinter dem Kopiloten des Kommandogleiters saß:

"Welchen Posten beziehen wir, Kish?"

"Wir gehen an unseren alten Platz. Von dort aus haben wir einen hervorragenden Überblick. Rhodan wird mit Sicherheit die CINDERELLA nicht verfolgen lassen oder aufhalten. Vielleicht beginnen die Leute eine neue Kultur - erfahrungsgemäß ist aber die Gruppe zu klein und die kleine Galaxis zu fremd. Vermutlich kommen sie früher oder später wieder zurück."

"Möglich!"

Der silberfarbene Gleiter drehte auf der Stelle, schwebte fünfzig Meter hoch und glitt fast geräuschlos im Licht der vielen, strahlenden Sterne der Kugelgalaxis auf den Felsen zu. Das letzte Donnern der Triebwerke verklang und rollte als Echo über die Landschaft. Schweigend stand das gefangene Riesenschiff auf der Hochebene.

\*

Parsena öffnete die Tür des Gleiters und deutete schräg nach oben.

"Die CINDERELLA ist weg. Ich bin sicher, daß das nicht der letzte Versuch ist, der Situation zu entkommen."

"Wir sind hier", erwiderte Kishin, "um es zu verhindern."

"Wenn es möglich ist", knurrte Ronn, der dritte Mann, "aber ich denke, es wird uns nicht gelingen. Nicht immer jedenfalls."

"Abwarten!" knurrte Kishin wütend. "Abwarten!"

Die anderen Gleiter der Pioniere waren verschwunden. Sie verteilten sich über ein großes Gebiet rund um das Schiff. Noch war es dunkel, die Sterne begannen zu verblassen. Kishin bereitete sich auf einen langen und harten Tag vor.

6.

Zeit: 9. Juli 3578 - elf Uhr

Ort: Magazin IV, Drittes Deck

Mission: unbekannt

Janie klappte die schwere Tasche zu und sah sich um.

"Die Wissenschaftler arbeiten in Schichten Tag und Nacht, aber sie haben nichts herausgefunden."

"Sie werden auch nichts herausfinden!" antwortete Cass hart. "Nicht einmal SENECA konnte bisher sagen, was wirklich passiert ist."

"Jedenfalls habe ich nicht die geringste Lust, hierzubleiben!" stöhnte Janie. "Ich sage dir, wir schaffen es, Cass!"

"Ich bin nicht davon überzeugt!" "Aber du tust es trotzdem?"

"Ja! Ich tue es trotzdem!"

Cass war Magazinwart. Seit zwei Stunden versuchte er, sich über zwei Dinge klar zu werden. Er war wild entschlossen, nicht mehr länger die Qual dieses Wartens zu ertragen. Er konnte es nicht mehr. Nicht mehr nach dieser langen Zeit.

Es gab zwei Möglichkeiten:

Entweder versuchte er, zusammen mit Janie auf dem Planeten zu überleben - dann brauchten sie den Inhalt dieser beiden Taschen. Oder er versuchte, ebenfalls nur mit Janie, in zwei flugfähigen Raumanzügen den Orbit der SOL-Zelle 2 zu erreichen und sich von diesem noch frei beweglichen Schiff aufnehmen zu lassen. Die ganze Nacht hatten sie miteinander gesprochen und versucht, zu einem Schluß zu kommen.

"Cass?"

"Was ist los?"

"Wir gehen hinaus! Mir ist das Risiko zu groß, das mit den Fluganzügen. Wir bleiben auf Last Stop."

"Gut. Einverstanden. Wir bleiben hier. Und wie kommen wir aus dem Schiff hinaus?"

"Das wird sich zeigen. Warten wir die nächste Aufregung ab. Inzwischen schleppe ich die Taschen hinunter in die Nähe der Rampe."

"Gut. Wir treffen uns am Rand der Mineralgrube, die wir kontrolliert haben!"

Cass zog Janie an sich, küßte sie und strich ihr über das Haar. Dann trennten sie sich. Janie verließ das Magazin, aus dessen Vorräten sie alles herausgenommen hatten, was sie zum Überleben brauchten - oder glaubten, damit überleben zu können. Cass packte die Taschen und schlich aus dem Magazin, das im oberen Teil der Kugel lag. Er trat seinen langen Weg nach unten an und betrat die Schleusenkammer, als wieder einmal der Alarm durch das Schiff gellte.

Die Lautsprecher tobten:

"Achtung! Drei Mannschaftsmitglieder versuchen, mit Fluganzügen zu flüchten. Wir versuchen sie aufzuhalten! Die Leute sind in Lebensgefahr!"

Cass blieb verwirrt stehen. Dann, als an ihm die Wachen vorbeistürzten und sich um die Bildschirme drängten, hob er seine Taschen hoch und rannte aus der Schleuse. Er ließ die Taschen neben der Rampe ins dürre Gestrüpp fallen und rannte wieder zurück. Sein Herz hämmerte wie wahnsinnig. Er schwitzte, weil er daran dachte, daß noch vor ganz kurzer Zeit er einen gleichen Fluchtversuch geplant hatte.

Auf dem Bildschirm sah er die Leute - es war nicht klar, um wen es sich handelte -, die mit wild arbeitenden Flugaggregaten und mit geschlossenen Helmen in einer steilen Aufwärtskurve vom stählernen Rund der Kugel davonschwebten und einen Kurs einschlugen, der nahezu senkrecht aufwärts führte.

Ihr Ziel war die andere Zelle des Schiffes.

\*

Noch bevor der Alarm ausgelöst wurde, stürmte Rhodan in die Ortungszentrale. "Versuchen Sie, die Männer aufzuhalten!" rief er. Eben erst waren die drei Gestalten geortet worden, weil niemand den Luftraum ununterbrochen in allen Richtungen absuchte. Es schien bisher nicht notwendig gewesen zu sein.

"Das wird schwer sein. Sie fahren die Geräte der Anzüge mit Höchstleistung!" war die Auskunft.

"Holt sie mit Narkosegeschützen herunter!"

"Auch das ist sinnlos, Sir. Sie fliegen dann bewußtlos weiter!"

Rhodan atmete schwer. Ein Schiff zuerst, dann einige Handvoll Flüchtige, nach denen die Pioniere suchten, jetzt diese Wahnsinnsaktion.

"Funk?"

"Sie stehen auf Empfang. Aber sie antworten nicht, Sir!"

Rhodan winkte und nahm ein Mikrofon. Er hielt es an die Lippen und überlegte kurz, dann sagte er in beschwörendem Tonfall:

"Hier spricht Rhodan. Ich rufe die drei Raumfahrer, die versuchen, sich mit Fluganzügen zu retten. Bitte, kehren Sie um. Ich habe von SENECA die Auskunft, daß sich die eingebrachten Materialien mit den bordeigenen Elementen vermischt haben. Ihre Anzüge sind mit dem SENECA-Donner verseucht! Wenn Sie die Atmosphäre verlassen, detonieren die Anzüge! Kommen Sie zurück, Sie haben nichts getan, das zu bestrafen wäre!"

Retten Sie sich, schalten Sie die Geräte um! Landen Sie, oder lassen Sie sich von einer Korvette abholen!"

Die Antennen der SOL strahlten den Anruf aus. Es war unmöglich, ihn nicht zu hören. Aber die drei Raumfahrer waren entschlossen, ihre Flucht fortzusetzen.

"Sollen wir eine Korvette starten, die sie an Bord nimmt?" wurde aus der Leitzentrale gefragt. Rhodan biß sich auf die Lippen.

"Das wäre vermutlich das Beste", sagte er. "Holen Sie die drei Leute aus der Flugbahn. Ich will gar nicht wissen, wer sie sind. Aber es muß ein Schnellstart sein!"

Wieder rief er über Funk:

"Hören Sie, dort oben in der Luft! Wir schicken eine Korvette, die Sie zurückholen wird! Fliegen Sie nicht weiter, Sie bringen sich selbst um! Ich kann Sie verstehen, aber versuchen Sie nicht weiter, die Zelle Zwei zu erreichen!"

Er warf das Mikrofon auf das Pult zurück und stand auf. Inzwischen rannten die Männer zu einer Korvette und bereiteten einen Schnellstart vor. Binnen weniger Minuten war das Raumfahrzeug ausgeschleust und raste, drei Mann an den Narkosegeschützen, auf die winzig kleinen Punkte zu. Die flüchtenden Raumfahrer waren inzwischen auf einer Höhe von zweiundzwanzigtausend Metern angelangt.

Sie kletterten unaufhörlich höher.

Rhodan eilte in die Zentrale zurück. Es mußte etwas geschehen. Er war entschlossen, Zwangsmaßnahmen einzuleiten. Er mußte verhindern, daß sich seine Leute bei dem Versuch der Flucht selbst umbrachten. Deighton erwartete ihn am externen Element des Bordrechners.

Hinter dem Freund stand - wie eine wuchtige Statue - der Haluter.

"Mein Kleines! Du hast Sorgen!" sagte er in seiner gewohnten Lautstärke. "Und ich kann dir nicht helfen!"

"Vermutlich nicht!" erwiderte Rhodan. "Jedenfalls müssen wir etwas unternehmen. Ich habe zumindest die Absicht, weitere Fluchtversuche zu unterbinden."

"Wir sind an einem toten Punkt angelangt", erklärte Deighton wütend. "Die Wissenschaftler haben alle erdenklichen Programme abgewickelt. Sie haben sämtliche Stoffe zerlegt, verbrannt,

in Gas verwandelt, Tausende von Analysen angefertigt und erkennen, daß sie nichts wissen. Das gilt auch für alle unsere Mutanten.

Die Labors sind voller ratloser Frauen und Männer, die sich nicht erklären können, was diesen tödlichen Effekt auslöst. Inzwischen schwirren mindestens ein Dutzend verschiedener Theorien umher, von denen ebenfalls keine zutrifft. Wir beginnen zu ahnen, daß der sogenannte SENECA-Donner etwas sein muß, das sich dem Zugriff unseres Verstehens entzieht."

"Was zu beweisen ist", sagte Rhodan. Auch er hatte geglaubt, daß intensive Forschung herausfinden konnte, was die Schiffe und die Menschen vernichtete. Jetzt mußte er einsehen, daß diese Überlegung falsch, daß alle Hoffnung vergeblich war. Das riesige Schiff befand sich in einer hoffnungslosen Lage. Und im gleichen Maß, wie er sich vor dem unsichtbaren Gegner zu fürchten begann, kroch die Angst auch durch das Schiff und erfüllte die Menschen. Sie hatten achtunddreißig Jahre lang jede Strapaze auf sich genommen, aber jetzt fanden Kurzschlüsse statt: die Besatzungsmitglieder waren der Panik hilflos ausgeliefert.

Natürlich nicht alle, aber selbst der kleine Anteil konnte die Besatzung, das Schiff und das Erreichen des Zieles gefährden.

Sekunden später flammte der Schirm auf, und sie blickten den Emotionauten an.

"Sir? Ich glaube, wir kommen in eine entscheidende Phase!" sagte Ahrat und hob grüßend die Hand. Hinter ihm bildete sich ein Halbkreis ernst und konzentriert dreinblickender Offiziere.

"So ist es. Zunächst eine Frage: Was geschah mit der Korvette CINDERELLA?"

"Wir hatten keinen Befehl, einzugreifen. Das Schiff kam in Höchstfahrt in den Raum hinaus, drehte ab und raste in Richtung auf das Zentrum von Balayndagar davon. Wir haben den Kurs verfolgt, bis die Korvette in den Linearraum ging. Sie ist verschwunden, aber ich bin sicher, daß sie früher oder später zurückkommen werden, Ich..."

"Ich bin sicher, wir sehen sie niemals wieder!" sagte Rhodan. "Senco, ich gebe diesen Befehl höchst ungern, aber in unserer Situation ist er das beste, was wir unternehmen können."

"Ich höre, Sir!"

"Wir haben uns entschlossen, Ihnen den Befehl zu geben, allein weiterzufliegen."

Ahrat und seine Leute schienen nicht sonderlich überrascht.

"Wir rechnen mit dieser Anordnung!"

"Gut. Ich will nicht auf die beiden Schiffe hier verzichten. Früher oder später werden wir wissen, was geschehen ist, und aus welchem Grund uns dieses geheimnisvolle Etwas aufhält. Wir haben sämtliche Daten, die Sie auch haben und umgekehrt.

Starten Sie, Senco!

Sie sind, solange ich Sie nicht überholen kann, mein Botschafter für die Mission der Suche. Seit hundertachtzehn Jahren weiß dort niemand etwas von uns, und keiner von uns weiß, was im Solssystem geschieht. Fliegen Sie los, Senco, und versuchen Sie, die angemessene Galaxis zu erreichen und ins Sonnensystem vorzustoßen.

Einerseits, das ist der erste Effekt, wird niemand mehr aus diesem Schiff versuchen, die Zelle Zwei zu erreichen.

Und zweitens haben wir das Risiko halbiert. Ihr Schiff ist ebenso wichtig wie unser gefesselte Teil. Wir teilen das Schiff, und ich hoffe, daß ich Sie bald einholen kann. Bringen Sie die Zelle Zwei in Startbereitschaft, und bevor Sie losrasen, verständigen Sie mich noch einmal. Hier unten mehren sich die Probleme. Ich glaube, daß wir in wenigen Stunden anfangen müssen, uns irgendwie zu wehren. Ich wünsche euch allen dort oben viel Glück. Ebensoviele wie uns.

Starten Sie, Senco. Starten Sie zur heimatlichen Galaxis!"

Rhodan hob kurz die Hand. Er sah daß dieser Entschluß eine Art Bankrotterklärung war, aber er konnte nicht anders handeln.

Während das Bild verblaßte, wandte er sich an Deighton.

"Wie steht es mit den drei geflüchteten Leuten?"

"Sie werden gerade eingeholt!" erwiderte Galbraith.

"Bild, bitte!"

Die Korvette war jetzt im Anflug auf den zweiten der fliegenden Körper. Eine Schleuse war offen, in der sich Männer in leichten Raumanzügen befanden. Auch sie trugen Flugaggregate und waren mit leichten Trossen geschützt. Der Pilot der Korvette raste auf den treibenden Raumfahrer zu, bremste scharf ab und hielt an.

Sämtliche Vorgänge waren nicht mehr in der Lufthülle aufgenommen, sondern fanden bereits im Weltraum statt. Dreißigtausend Meter über dem Boden des Planeten zündeten die Raumfahrer ihre Flugaggregate und schossen mit ausgebreiteten Armen aus der Luke. Sie kamen von vier Seiten auf den noch immer aufwärts treibenden Mann im Fluganzug zu.

Ein Schuß aus dem schweren Narkosegerät der Korvette hatte ihn schließlich betäubt. Auf sämtliche Funkanrufe hatte er nicht reagiert, sondern war stur weitergefliegen.

"Packt ihn! Schneller!" kam es aus den Helmfunkgeräten.

"Verdammt! Er beschleunigte noch immer!"

"Seine Hände sind auf den Schaltern!"

Die Männer waren jetzt an dem Flüchtenden. Sie hielten sich an ihm fest und wurden mit ihm hochgerissen. Dann gelang es ihnen, die Leitungen zu unterbrechen und die Finger, die sich um die Schalter im Gürtel geklammert hatten, zu lösen.

"Wir haben noch einen! Macht schneller!"

"Er treibt auf die kritische Grenze zu!"

"Es geht nicht schneller!"

Sie packten den starren Anzug, rissen ihn herum und koordinierten dann ihre Bewegungen. Die Seiltrommeln in der Schleuse begannen zu rotieren. Die Gruppe von fünf Raumfahrern raste auf die große, lichterfüllte Öffnung zu und landete dort im Feld der künstlichen Schwerkraft. Augenblicklich nahm die Korvette Fahrt auf und bewegte sich auf das letzte Ziel zu, das deutlich auf den Schirmen der Ortung zu sehen war.

"Wir holen ihn nicht mehr ein!" ächzte der Pilot und schob die Geschwindigkeitsregler bis zum Anschlag hinein. Die Digitalziffern begannen erneut zu rasen. Einunddreißig Kilometer... die Beträge des Bodenabstands addierten sich. Auch der Abstand zwischen Schiff und dem treibenden Objekt veränderte sich. Während andere Männer den Bewußtlosen abtransportierten, machte sich das vierköpfige Kommando wieder bereit.

Weit vor ihnen, oder besser über ihnen, denn beide Körper entfernten sich immer mehr von der Planetenoberfläche in den Raum hinaus, glitzerte ein winziger Punkt. Er wurde immer deutlicher und größer. Die Vibrationen des Schiffes ließen auch in der weit geöffneten Hangarschleuse erkennen, daß der Pilot das Letzte aus dem Antrieb herausholte.

Hier galten nicht kosmische Bezüge, sondern weitaus geringere Entfernungen. In wenigen Sekunden mußten die Männer den dritten Raumfahrer erreichen, sonst war die kritische Entfernung überschritten.

Bewußtlos schoß der Raumfahrer auf die unsichtbare SOL-Zelle-Zwei zu.

Die Korvette holte auf. Noch siebenhundert Meter. Der erste Bremsstoß setzte ein und ließ die Zelle des Schiffes schwingen. Die Männer tasteten sich an den Rand der Schleuse und legten die Hände auf die Steuerungen der Flugaggregate.

Sechshundert, fünfhundert, dann nur noch hundert Meter. Dröhnend setzten sich die Schwingungen durch das Metall fort. Die vier Männer des Bergungskommandos flogen wie Geschosse aus der Lukenöffnung, zogen die Sicherungsleinen hinter sich her und steuerten ihre Flugbahnen auf den Flüchtling aus.

Wieder führten sie eine Zangenbewegung aus.

Das Schiff stieg jetzt langsamer höher und hielt sich fünfzig Meter oder mehr unterhalb des Raumfahrers. Die kritische Distanz war bereits überschritten, aber das bedeutete nicht viel. Es gab keine genauen Grenzen des Todes.

"Er ist noch immer am Leben!"

Der erste Mann kam von hinten, klammerte sich mit der rechten Hand am Gürtel des Flüchtenden fest und griff nach den Schaltern. Der zweite kam von vorn und rammte mit dem Ellbogen die Unterarme auseinander. Dann kippte der schwere Hauptschalter, die Beschleunigung des Gerätes riß plötzlich ab.

"Wenn jetzt der SENECA-Donner zuschlägt...", ertönte eine gepreßte Stimme aus dem Schiff.

Die Leinen strafften sich. Mit großem Fingerspitzengefühl ließ der Pilot die Korvette nach unten sinken. Die Entfernung von der Oberfläche Last Stops verringerte sich in Hundert-Meter-Beträgen. Langsam spulten die Trommeln die Sicherheitsleinen auf, die Gruppe der Raumfahrer kam jetzt etwas zu schnell auf die Schleuse zugeflogen und bremste ab.

Die Männer wußten nicht, ob der SENECA-Donner mit Verzögerung ausgelöst wurde; das würde bedeuten, daß sich jetzt das Schiff mit drei bewußtlosen Flüchtlingen in Gefahr befand.

Der Pilot handelte augenblicklich, sobald er auf dem Testschirm sah, wie sich die Männer um die starre Gestalt im schweren Raumanzug bemühten, ließ er das Schiff um fünftausend Meter durchsacken.

Sekunden vergingen in gespanntem, nervenzermürbendem Schweigen. Die Besatzung hielt den Atem an. Sprengte der planetare Effekt das Schiff? Starben sie alle auf diesem verdamnten Planeten?

Die zermürbende Ungewißheit hielt an, bis der Höhenanzeiger auf zwei stand. Auf zweitausend Metern.

"Jetzt passiert nichts mehr!" knurrte der Pilot, als er Kurs auf die SOL nahm. Die Bildfunkverbindung stand. Der Kommandant der Korvette nickte seinem Sektionsleiter zu und sagte beruhigend:

"Ich glaube, wir haben sie gerettet. Aber auf die Dauer ist das auch kein guter Job."

"Geschenkt. Laßt die Leute in eure Lazarettabteilung bringen. Den persönlichen Kommentar werde ich geben, wenn sie ihren Kater ausgeschlafen haben. Wer ist das übrigens?"

"Ein Mädchen aus der Programmierabteilung und zwei Techniker. Ich habe den Eindruck, daß sie einfach durchgedreht haben!"

Der Chef lachte kurz und bitter auf.

"Wir hier im Schiff stehen auch kurz vor dem Durchbrechen. Einschließlich unserer feinen Rechenmaschine!"

"Wir schweben jetzt ein, Sir!" schloß der Pilot.

"In Ordnung."

Die Korvette landete genau auf dem vorgesehenen Platz. Das Bergungsmanöver hatte neunzig Minuten gedauert. Während dieser Zeit war der andere Schiffsteil startfertig gemacht worden und schwebte langsam davon. Rhodans Anordnung war in beiden Schiffen bekanntgegeben und verstanden worden.

Ein Drittel des hantelförmigen Raumschiffs befand sich auf dem Weg zum fernen Ziel.

Nicht einmal Senco Ahrat wußte, ob sie es erreichen würden.



\*

Sie fühlten sich alle wie eingesperrte Raubtiere.

Der Planet hatte das Schiff an sich gefesselt, und noch immer arbeiteten die Labors auf vollen Touren.

Ununterbrochen fütterten die Teams SENECA. Der riesige Bordrechner arbeitete zusammen mit den Wissenschaftlern, ging jeder Anregung nach, rechnete Theorien durch, verglich pausenlos die ermittelten Werte mit den gespeicherten und korrespondierte mit dreißig verschiedenen Fragestellungen - und mehr - gleichzeitig. Jedes Ergebnis wurde von den Tausenden, die nervös und gespannt warteten, aufmerksam registriert.

Und jedesmal lautete es: NICHTS! im Lauf der langen Irrfahrt hatten sich sämtliche Arbeiten, die mit dem normalen und geregelten Leben an Bord zusammenhingen, bis zur absoluten Perfektion eingespielt. Die Maschinen arbeiteten nach logischen Grundsätzen und meist, von geringfügigen Störungen abgesehen, automatisch und gründlich. Die Menschen taten, was zu tun war, gründlich und schnell wie die Automaten. Um so mehr Zeit hatten sie für alles, was nicht innerhalb sogenannter täglichen Abläufe lag.

Natürlich hatten die Tausende sämtliche Kommunikationseinrichtungen der beiden Schiffskörper zur Verfügung, um sich umfassend informieren zu können. In den letzten Tagen zudem hatten sie Zeit genug gehabt, alles zu erfahren, was geschehen war, auch die Hoffnungslosigkeit sämtlicher Versuche den Planeten zu verlassen, nachdem man das Geheimnis von Last Stop enträtselt hatte.

Wieder einmal konnten sie alle den Text der letzten Antwort SENECAS auf den Bildschirmen lesen.

"SENECA an schiffsführung, zusammenfassung:

... nach überprüfung und mehrmaliger kontrolle aller durchgeführten proben, analysen und arbeiten komme ich zu dem schluß, daß die beobachteten phänomene eindeutig planetarischen ursprungs sind. an den stoffen, einschließlich luft und wasser, konnten keinerlei veränderungen festgestellt werden.

der sogenannte SENECA-donner, der menschen und gegenstände am verlassen des plantens last stop hindert und sie beim versuch explodieren läßt, ist nach wie vor ein unerklärlicher Vorgang. selbst mehrdimensionale effekte innerhalb meines erkenntnisbereiches scheiden aus.

luft und wasser scheinen mit einer sicherheit von 95.00 prozent nicht von dem effekt betroffen zu sein.

betrifft frage rhodan: der entschuß, sol-zelle-zwei die mission allein und ohne die beiden anderen schiffsdrittel durchführen zu lassen. ist angesichts der unsicheren lage optimal. wir müssen erfahren, was in der heimatlichen milchstraße vor sich geht, in diesem fall sind die begriffe ,laren' und ,leticron' zu klären. zur anfrage schiffsführung ,ahrat': es ist besser, wenn der teleporter ras tschubai im anderen schiff bleibt, also die reise ins sonnensystem mitmacht, er wird der mannschaft von sol-zelle-zwei eine wertvolle ergänzung und hilfe sein.

die von mir erwartete prognose lautet wie folgt: die sol wird noch eine zeit von vorläufig unbekannter dauer auf last stop verbleiben müssen. ereignisse, die eine günstigere prognose gestatten, liegen zur zeit nicht vor, das wüßte ich nämlich. ende."

Auch Rhodan, der inzwischen seine Kabine aufgesucht hatte, las den Text. Er zuckte die Schultern - diese Antwort faßte nur in dürren Worten zusammen, was er ahnte und wußte. Ziemlich deutlich hatte ES von dem schweren Versuch gesprochen, das nächste der Sieben Siegel zu brechen.

Ein Kurzer Summton riß ihn aus seinen schwarzen Gedanken. Er unterbrach seinen ruhelosen Marsch durch die Kabine und drückte die Antworttaste.

Die Funkzentrale schaltete sich ein.

"Sir! Der letzte offizielle Funkspruch von Senco Ahrat. Einen Augenblick!"

Das Bild wechselte und zeigte den Blick in die Zentrale des davonrasenden Schiffes.

"Senco", sagte er und nahm schräg hinter dem Emotionauten Ras Tschubai wahr, "Sie wollen sich verabschieden!"

"So ist es, Sir. Wir tun, was wir können. Vielleicht gelingt es uns, Ihnen bestimmte Signale zu hinterlassen. Wir starten nur ungern, aber es bleibt uns wohl nichts anderes übrig."

Die SZ-2 hatten ihren Orbit verlassen, nahm immer mehr Fahrt auf und näherte sich dem Zeitpunkt, an dem sie in den Linearraum gehen würde.

"Verlaßt euch drauf! Wir kommen nach!" sagte Rhodan mit falscher Sicherheit. "Alle wichtigen Mitanten sind an Bord, und ich zittere förmlich dem Zeitpunkt entgegen, an dem sich der wahre Gegner zeigen wird."

"Sie wissen, daß wir alle das glauben. Auf Wiedersehen, irgendwo zwischen hier und dem Sonnensystem!"

Rhodan lächelte kurz und hob zum letztenmal grüßend die Hand.

"Viel Glück! Bis bald!"

Das Bild erlosch, und dann standen wieder die Buchstaben der letzten Antwort SENECAS auf dem Schirm.

Zur selben Sekunde nahm die Ortungsabteilung zwei Lichtblitze hoch über dem Schiff wahr. Nach der Analyse derjenigen Stoffe, die dort verbrannt und verglüht waren, fertigte SENECA einen Zusatz an.

Er bewies, daß zwei Raumfahrer, die sich wohl mit Nahrungsmitteln aus den Vorräten versorgt hatten, auf dem Weg zur Zelle Zwei detoniert waren.

7.

Zeit: 10. Juli 3578 - zwei Minuten nach Mitternacht

Ort: Ortungszentrale der SOL-Zelle-1.

Mission: Vorläufig letzter Fluchtversuch, Demonstrationstest

Eine Batterie von Beobachtungsgeräten, Antennen, Schirmen und Sonden war auf das Schiff gerichtet. Auch innerhalb des Schiffes befanden sich höchstempfindliche Detektoren. Eine Anzahl unbemannter Beobachtungssonden stand bereit und würde mit kurzer Verzögerung ebenfalls gestartet werden.

"Alles bereit?" fragte der Leiter der Zentrale. Er hatte seit einem Schiffstag die Vorbereitungen beaufsichtigt.

"Alles klar. Sämtliche Leitungen zu SENECA stehen. Mehrfach überprüft."

Wieder waren sie sicher, eine Korvette zu starten und damit zu vernichten. Es war eines der Boote, die während der zurückliegenden Jahre mehrmals geflogen waren. Etwa zwei Drittel der bordeigenen Vorräte hatten ergänzt oder ersetzt werden müssen. Diese Vorräte waren bis auf den letzten Rest wieder herausgeschafft und im Magazin gelagert worden.

SENECA hatte geantwortet, daß die geheimnisvollen Elemente des Planeten mit dem Material des Schiffes eine integrierte, unlösbare Verbindung eingegangen waren. Niemand mißtraute dieser Antwort, weil niemand SENECA mißtraute. Ein solcher Rechenroboter konnte nicht betrügen. Er war nur in der Lage, die Wahrheit zu sagen. In diesem Fall die böse Wahrheit.

"Sonden klar?"

"Ebenfalls. Sämtliche Tests positiv."

Galbraith Deighton vertrat jetzt Rhodan, der sich zurückgezogen hatte. Nach dem letzten Funkspruch des davonrasenden Schiffsteils hatte sich der Besatzung eine verzweifelte Stimmung bemächtigt. Hoffnungslosigkeit breitete sich aus. Selbst Frauen und Männer, die sich vor keinem Abenteuer fürchteten und einen mehr als nur gut ausgeprägten Sinn für innere Disziplin besaßen, waren niedergeschlagen und sann nach einem Ausweg.

"Sollen wir Rhodan verständigen, Sir?"

Deighton schüttelte den Kopf. Auch er war am tiefsten Punkt seiner Verzweiflung angekommen. Selbst der geringste Hinweis auf einen Gegner oder ein Problem hätte genügt, ihn und viele Hunderte anderer Männer zum Handeln oder zum Kampf zu bewegen - aber hier gab es gar nichts.

"Nein. Er hat seine Ruhe verdient. Allerdings bezweifle ich, daß er schlafen kann. Starten Sie die Korvette. Verdammt teurer Schrott!"

"Sicher."

Zu neunundneunzig Prozent war die Handvoll Männer hier in der abgedunkelten Zentrale davon überzeugt, daß dieser Versuch sinnlos und überflüssig war. Aber ein Prozent war Hoffnung. Sei es, daß sie aus den Spektren der Detonation herauslesen konnten, was das Schiff zerstörte, oder sei es, daß die Eigenart des Stoffes sich während des Wartens verflüchtigt hatte - ein Prozent Hoffnung blieb.

"Achtung! Start!"

Sämtliche Vorgänge waren programmiert worden und erfolgten ferngesteuert. Kein Mensch war in der Nähe der Korvette, als ihre Antigravprojektoren sich wie von Geisterhand einschalteten, das Schiff aus den magnetischen Verankerungen lösten und nach vorn schweben ließen.

Langsam drehten sich die Linsen und Antennen. Im Brennpunkt aller Suchsysteme stand die Korvette, die seitwärts vom Schiff wegglitt, schneller wurde und in einer vorprogrammierten Kurve den Kurs änderte und in eine nahezu senkrechte Bahn glitt wie die anderen Boote, mit denen man die Lage getestet hatte.

"Alle Systeme in Ordnung!" murmelte jemand.

SENECA leitete das Unternehmen. Er steuerte ebenso die Suchantennen aus, wie er sämtliche Schaltungen durchführte, die in Steuerimpulse für die Korvette umgesetzt wurden.

Ein neues Signal...

Ein Schwarm von Beobachtungsgeräten startete von verschiedenen Stellen des Kugelkörpers aus und folgte der Korvette im entsprechenden Abstand. Die Geschwindigkeit nahm zu, ebenso die Flughöhe.

Einige Minuten vergingen.

Nur die Bilder auf den Schirmen änderten sich. Die Beobachter saßen vor den Pulten und sahen zu. Sie waren ohne Illusionen. Auch als die als kritisch betrachtete Distanz erreicht wurde und die Datenströme der nachfliegenden Sonden reichlicher einströmten, war keinerlei Spannung zu erkennen.

"Ihr werdet es sehen. Nichts passiert. Nur die Korvette löst sich..."

Der Ortungsspezialist beendete seinen Satz nicht. In der Höhe von einunddreißigtausend Metern war die Korvette detoniert. Flackerndes, grelles Licht überschüttete die Gesichter der Beobachter und blendete sie. Die Zentrale war taghell erleuchtet.

"Es war zu erwarten!" murmelte Deighton. "Auch die Daten der Sonden werden keine neuen Einsichten vermitteln. Nicht für uns und auch nicht für den Rechenroboter des Schiffes."

SENECA, der einen gewaltigen Strom von Daten empfing, verarbeitete sie mit gewohnter Geschwindigkeit. Die Maschine kannte das Problem. Die knappgefaßten Antworten, die kurze Zeit auf den Bildschirmen zu lesen waren, bestätigten die skeptische Meinung aller Fachleute.

Es gab keine Erklärung.

Nicht einmal eine Hypothese, an die man sich klammern konnte. Deighton rechnete fest damit, daß als nächste Plage eine Welle von Selbstmordversuchen durch das Schiff gehen würde.

Zu diesem Zeitpunkt machten sich bereits die ersten Teams bereit, ihre Untersuchungen außerhalb des Schiffes durchzuführen.

\*

Durch die dünne Wand des Plastikbechers verbrannte sich Kishin Mandruga fast die Finger an dem kochendheißen Kaffee. Er nickte Parsena dankend zu und warf einen Blick auf die Uhr.

"Danke. Ich hoffe, es war der letzte Versuch. Jedesmal denke ich, eine Nova entdeckt zu haben."

Ihr Gleiter stand wieder neben dem kleinen Iglu auf der Spitze des Hügels. Der Chef der Pioniere hatte in den letzten Tagen viele Flüchtende in seinem Gebiet entdeckt, aber sein Plan lief anders.

"Auch eine Nova wäre keine Erklärung. Heute ist schon der zehnte Juli. Wie soll alles enden?"

Kishin öffnete das Fach im Armaturenbrett und zog die Taschenflasche hervor. Sie war noch halbvoll. Er ließ einen ziemlich großen Schluck in den Kaffee rinnen und schraubte die Flasche wieder bedächtig zu. Alkoholgeruch erfüllte den Gleiter.

"Niemand auf diesem Planeten kann dir diese Frage beantworten, schönste aller weiblichen Pioniere!" entgegnete Kishin. Nach einigen Sekunden, in denen er nach dem Becher griff, setzte er nachdenklich hinzu:

"Vielleicht aber gibt es jemanden oder etwas auf Last Stop. Wenn es ihn gibt, dann finden wir ihn."

"Oder er findet uns!" sagte Parsena leise.

Kishin lachte rauh. Er war übermüdet und gereizt, aber er dachte nicht einmal flüchtig daran, sich irgendwie seiner Verantwortung zu entziehen wie jene etwa fünfundzwanzig Leute aus dem Schiff, deren Fluchtwege sie inzwischen genau kannten.

"Er hat uns schon gefunden!" versicherte Kishin grimmig und trank den Rest Kaffee aus. "Und zwar sehr schnell."

Sie schwiegen wieder. In dieser Nacht hatten Parsena und Kishin Wache in der Nähe des Schiffes. Was die Pioniere von den Menschen im Schiff unterschied, war der Umstand, daß Kishins Leute wenigstens eine Aufgabe hatten.

Nach einer Viertelstunde, in denen Kishin mehrmals durch die Infrarotoptiken Menschen sah, die schwer gepackt das Schiff verließen, fragte Parsena:

"Wie viele sind es bis jetzt?"

"Etwas weniger als zweihundert. Sie benutzen immer fast dieselben Pfade. Und früher oder später treffen sie sich an denselben Plätzen. Wir haben alles in den Karten eingezeichnet."

Rhodans Vorgehen in diesem Punkt war klug, basierte aber auf Voraussetzungen, die unsicher waren. Dadurch, daß die Schleuse des Schiffes nicht bewacht war und etwaige Flüchtende nicht aufgehalten wurden, wirkte sie wie ein Ventil. Der Überdruck - nervöse, panikerfüllte Terraner - konnte entweichen.

Gleichzeitig gab er den Flüchtenden jede Chance, freiwillig wieder zurückzukommen, falls sich die Lage änderte.

"Was denkst du?"

"Nichts", sagte Mandruga. "Ich warte wie wir alle auf eine Überraschung. Wie lange? Ich weiß es nicht. In zwei Stunden ist unsere Wache vorbei."

"Ich bin ebenso müde wie du!" versicherte sie und griff nach seiner Hand. Während die unbekannten Sternbilder über den Himmel wanderten und hinter dem Horizont versanken, warteten die Pioniere und registrierten einzelne Flüchtende oder kleine Gruppen, die ausnahmslos nach Nordwesten wanderten.

\*

Kurz vor dem Zeitpunkt, an dem Parsena und Kishin sich ablösen ließen, sumnte das Funkgerät des Gleiters auf. Kishin drehte den Abstimmknopf.

"Kishin hier. Was gibt es?"

"Hier Koordination der Forschungsabteilungen. Es werden eine Menge Teams kommen. Sie untersuchen alles mögliche auf dem Planeten. Bitte, halten Sie sich bereit, ihnen Unterstützung zu geben."

"Selbstverständlich. Noch etwas?"

Die stechende rote Lampe brannte im Funkgerät. Es war das Zeichen, daß sämtliche Gleiterbesatzungen mithörten und informiert wurden.

"Ja. Die Zentrale meldet eine Menge von Fehlanzeigen. Wieviel Leute haben Sie beobachtet?"

Kishin grinste in der Dunkelheit und antwortete:

"Es mögen inzwischen zweihundert bis zweihundertzwanzig sein. Aber nicht mehr. Rechnen Sie damit, daß auch Mitglieder der wissenschaftlichen Teams flüchten werden?"

Der andere hustete trocken und brummte etwas Unverständliches, dann wurde seine Stimme wieder klarer.

"Es ist immerhin möglich. Halten Sie bitte die Augen offen."

"Tun wir. Danke für die Meldung."

"War meine Pflicht."

Das Gerät knackte. Kishin lehnte sich zurück und schaltete dann den Motor des Gleiters an, nicht aber die Scheinwerfer. Langsam erhob sich das schwere Gefährt auf den Prallfeldern. Es drehte sich und glitt auf den kleinen Iglu hinter den Büschen zu. Vor dem leichten Bauwerk, in dem die Ablösung schlief, lagen und standen Geräte herum, die zur Ausrüstung gehörten. Über dem erkalteten Feuer, dessen Glut nur noch dunkelrot schimmerte, hing schief auf einem Rost der Kessel. Es roch nach erkalteter Asche. Vorsichtig bugsierte Kishin den Gleiter in eine Lücke zwischen dem Gestrüpp und stellte den Antrieb ab. Zischend öffneten sich die Türen. Kishin und die junge Frau stiegen aus und dehnten neben der Maschine ihre Muskeln.

"He! Ihr dort drinnen! Aufstehen! Im Gleiter gibt's heißen Kaffee."

Sekunden später öffnete sich der Verschluß, und ein junger Mann stieg nach draußen. Er fuhr sich durch das Haar und schauerte zusammen, obwohl die Nacht warm war. Am Horizont zeigte sich der erste graue Streifen.

"Was ist das?" fragte der Mann und deutete nach oben.

Scheinwerferstrahlen geisterten durch die Nacht, als schwere Gleiter in den Fesselfeldern aus dem Schiff nach unten transportiert wurden. Mit einigen Sätzen klärte Parsena die Ablösung über den Sinn der letzten Durchsage auf.

"Ich begreife. Zu allem Überfluß ist auch noch das Wetter seit der Landung unverändert stabil."

"Unverändert schön, meinst du!" verbesserte Kishin. "Los, wecke deine Freundin. Wir haben auch ein Anrecht auf ein paar Stunden Schlaf."

"Nicht mehr nötig."

Das Mädchen kam aus dem Iglu und begrüßte Parsena und den Chef. Immer mehr Einsatzfahrzeuge senkten sich auf den Boden des Hochlands. Die letzten Bewegungen einzelner Flüchtender zwischen den kleinen Bäumen hörten auf. Überall zirpten und knisterten die Nachtinsekten. Ein paar aufgescheuchte Vögel flogen zwischen dem Licht und den vier Personen hindurch und verschwanden im Morgengrauen.

"Hat jemand etwas von Kaffee gesagt?"

"Im Gleiter", erwiderte Parsena. "Und noch etwas: ihr weckt uns sofort, falls etwas Unerwartestes geschieht. Klar?"

"Natürlich!"

Die Ablösung kletterte in den Gleiter. Kishin und Parsena blieben noch eine Weile stehen, atmeten in tiefen Zügen die frische Luft ein und dachten über den Gegensatz nach, der hier galt. Ein paradiesischer Planet, leer und ohne jede Gefahr für lebende Wesen - und trotzdem eine Welt, die ein tödliches Verderben barg.

Beide Pioniere waren zu müde, um noch lange nachdenken zu können. Sie schliefen ein und erwachten erst am späten Morgen nach der schnelleren Aufeinanderfolge der Sonnenstände auf Last Stop.

So kam es, daß Kishin eine wichtige Entwicklung nicht einmal bemerkte.

\*

Cass entdeckte den kleinen See erst, als er bereits bis zu den Knöcheln im Wasser stand. Er ging rückwärts, setzte sich und wartete die ersten Sonnenstrahlen ab. Dann erst erkannte er, daß er genau den Platz gefunden hatte, den er unbewußt seit seiner Kindheit suchte.

"Verdammt!" sagte er laut. Seine Worte verhallten zwischen den Bäumen und über den langen, geschwungenen Strand. "Und das unter diesen Bedingungen und Umständen! Janie!"

Das letzte Wort rief er lauter, aber er schrie nicht. Noch immer kreisten die Gleiter der Pioniere über das Gebiet. Janie war dort hinten; sie schlief auf einem Lager aus Moos und Blättern. Langsam stapfte Cass zurück und behielt die Hand auf dem Kolben der Waffe. Sein Herz schlug hart, seine Stirn überzog sich mit Schweißtropfen. Er begann zu rennen und fiel neben Janie zu Boden.

"Janie!"

Er rüttelte das Mädchen an den Schultern. Sie lag zusammengerollt auf dem Moos, die Hände zwischen den Knien. Ihr Haar war verfilzt und verwirrt. Sie waren seit dem Verlassen des Schiffes mindestens sechs Stunden lang ununterbrochen marschiert. Und das mit den schweren Taschen, die jetzt am untersten Ast des verkrümmten Baumes hingen.

"Janie! Aufwachen! Ich habe es!"

Sie blinzelte und gähnte, dann öffnete sie die Augen und sah ihn an. Als sie den Gesichtsausdruck erkannte, erschrak sie.

"Was hast du gefunden?" fragte sie murmelnd.

"Unseren Platz! Einen See mit Strand und allem. Und ein Bach fließt in den kleinen See. Er muß voller Fische sein."

Er stand auf und zog das Mädchen hoch. Sie schwankte und fiel gegen ihn. Er war aufgeregt, aber noch immer hatte er ein schlechtes Gewissen. Sie waren schwächlich davongelaufen, und diese Einsicht nagte an ihm.

"Komm!" sagte er und sprach weiter, als rede er mit sich selbst. "Wir können hier bleiben. Wenigstens für eine Zeit. Vielleicht ist der Planet wirklich tödlich, und ich muß wieder zurück ins Schiff."

Er drehte sich um. Hier war es noch dunkel, und alle Pflanzen glitzerten von Tautropfen. Aber die Sonnenstrahlen beleuchteten die Gegend des westlichen Seeufers. Je mehr Licht es gab, desto idyllischer wurde die Landschaft. Cass und Janie gingen seinen Spuren nach und dann über den weißen, feuchten Sand des Strandes bis hinüber zu dem Einschnitt des schmalen Bachlaufs. Janie kauerte sich hin und wusch ihr Gesicht mit dem kalten Wasser. Hier hörten sie das Brausen des Wasserfalls nicht mehr.

"Hier wollen wir leben", sagte sie, als sie wieder aufstand. Ihr Gesicht drückte Ratlosigkeit aus. Sie war müde, und jeder Muskel tat ihr weh. Der Unterschied zwischen dem Leben im Schiff und dem halben Tag in der menschenleeren Wildnis, die mit jedem Schritt dichter und bedrohlicher geworden war - sie fühlte sich unsicher und gefährdet.

"Hier werden wir leben!" sagte er. "Dort ist eine Lichtung!"

Er deutete auf einen freien Durchgang, an dessen Rändern die Bäume zurücktraten und dem Sonnenlicht den Weg freigaben. Cass und Janie sprangen über die weißen Steine des Rinnsals und blieben auf dem Uferstreifen, bis sie die Stelle erreichten. Fünfzig Meter vor ihnen kam schnaubend eine Gruppe der braunen Büffelähnlichen aus dem Dickicht und trabte auf das Wasser zu. Der Leitbulle blieb stehen, als er die fremde Witterung aufnahm.

Dann starrte er mit kleinen, schwarzen Augen zu ihnen herüber.

"Sie tun uns nichts!" beruhigte Cass. Der Bulle stieß einen röhrenden Schrei aus und senkte den breiten Schädel mit den doppelt handlangen Hörnern. Aber das Tier blieb stehen, scharrte nur mit den Vorderfüßen Sand hoch und schleuderte ihn hinter sich.

"Woher weißt du das, Cass?" flüsterte sie, aber sie folgte ihm, als er ihre Hand nahm und sie mit sich zog. Er ging schnell, fast hastig auf den Eingang zur Lichtung zu. Die warmen Sonnenstrahlen brannten zwischen seinen Schulterblättern. Unsichtbar flüchteten kleine Tiere raschelnd durch dürres Laub. Zweige schnellten zurück, um die leichten Stiefel der beiden Raumfahrer wickelten sich dornige Ranken.

"Ich weiß es eben", sagte er wütend. Nach einigen Schritten fügte er hinzu: "Und? Ist er uns etwa nachgerannt?"

Die Lichtung war so exakt rund, als sei sie künstlich erzeugt worden. Aber es gab nicht die geringsten Hinweise darauf, daß vor ihnen jemand dagewesen war. Cass schob ein paar Zweige zur Seite, trat einen Busch um und sagte:

"Das ist die richtige Lichtung zum Häuserbauen. Oder wenigstens für die ersten Hütten. Du weißt, wir sind nicht allein!"

Auf ihrem eiligen Marsch waren sie vielen Gruppen begegnet, die scheu ausgewichen waren und keinen Anschluß gesucht hatten. Sie schienen sich alle zu schämen. Auch viele Lagerfeuerreste und Spuren hatten sie gesehen.

"Wie ist diese Lichtung entstanden? Sie ist so merkwürdig kreisrund?" flüsterte Janie aufgeregt und deutete auf die Schäfte der hohen Bäume, die deutlich zu sehen waren. An den Rändern der Lichtung bildeten die vorspringenden Äste und das Blätterdach einen weiten, schräg nach unten reichenden Überhang. Der Boden der Lichtung war nur von niedrigem Gras bedeckt.

"Ich weiß es nicht. Woher soll ich es wissen?" sagte Cass aufgebracht. Er drehte unruhig den Kopf, ging langsam auf den Mittelpunkt der freien Fläche zu und schnappte plötzlich nach Luft.

"Dort ist etwas! Ein Gleiter. Oder Trümmer von einem Schiff!" stieß er hervor, ließ ihre Hand los und rannte geradeaus. Im Licht der noch flach einfallenden Sonnenstrahlen sah er Dinge von unbestimmter Gestalt metallisch blitzen. Dann erinnerte er sich an etwas, das er gelesen oder auf einem Videoband gesehen hatte und blieb wieder stehen. Ehe er seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand richtete, suchte er den Boden nach Spuren ab.

"Nichts zu sehen...", knurrte er und zog langsam seine Waffe.

Er hatte Angst. Keine Spuren, nicht einmal versengtes Gras, kein Hinweis darauf, wie die Trümmer hierher gekommen sein konnten. Sie lagen keine zwanzig Meter von ihm entfernt im Zentrum der Lichtung.

"Cass! Warte! Laß mich nicht allein!" rief Janie und rannte auf ihn zu. Cass entsicherte seine Waffe und streckte die Hand aus. Als er die Finger des Mädchens spürte, ging er zögernd weiter. Wieder begann sein Herz rasend zu schlagen. In seinem Magen bildete sich ein harter Klumpen, seine Knie fühlten sich schwach und zittrig an. Warum überfiel ihn die Furcht jetzt plötzlich wie ein Schock?

Er schüttelte den Kopf, als könne er seine unsicheren Gedanken vertreiben und machte ein paar Schritte. Er schaute ungläubig auf das, was vor ihm im Gras lag.

"Das sind keine Trümmer!" sagte er dumpf.

"Was ist das?"

Wieder ein paar Schritte. Jetzt entsicherte er den Strahler und hob die Hand. Der Lauf der Waffe zitterte ein wenig. Die Schritte raschelten. Insekten summten durch die stille Luft.

Vögel zwitscherten in der Kulisse des Waldes. Hinten am Ufer schrie wieder der Leitbulle. Es klang fordernd und böseartig.

"Ich weiß es nicht!"

Es war auch kein abgestürzter Gleiter. In einem kleinen Viereck, in dem absolut nichts wuchs, stand auf metallischen Stelzen ein Ding. Die Stelzen waren verschieden lang. An ihren Enden trugen sie durchsichtige Kugeln, Würfel und andere Vierecke. An bestimmten Stellen waren diese durchsichtigen Gebilde innen verspiegelt, und der Glanz blendete die Augen.

"Cass! Das stammt nicht aus der SOL! Das ist etwas ganz anderes!" murmelte die junge Frau und klammerte sich ängstlich an seinen Arm. "Tu doch etwas!"

Er wirbelte halb herum und erwiderte unnatürlich scharf:

"Was soll ich machen? Etwa darauf schießen? Laß mich einen Augenblick nachdenken, ja?"

Er ging vorsichtig einmal um den Gegenstand herum. Dieses Gerät, dieser Mechanismus oder was immer es war, stammte aus einer fremden Technik. War es die Gefahr, von der ES gesprochen hatte?

Im Innern der Kugeln und anderen Konstruktionen befanden sich Anordnungen aus Drähten, silbernen Schleifen und Elementen, die entfernt an eine Schaltung erinnerten, an das Innere einer Rechenmaschine oder eines Visiphons. Aber trotzdem war alles sehr fremd, sehr geheimnisvoll. Das Ding sumnte nicht, knisterte nicht, und nichts bewegte sich im Innern. Als Cass den Gegenstand fast völlig umrundet hatte, machte er eine zweite, noch überraschendere Entdeckung.

"Janie! Komm hierher!" flüsterte er.

Sie kam seiner Aufforderung nach und ging nach links. Sie blieben nebeneinander vor einem Teil des rätselhaften Gegenstands stehen. Die gesamte Anlage war größer als ein schwerer Gleiter und sah aus wie ein Modell, wie eine Art fremder Plastik.

Aber hier, wo zwei röhrenförmige Ausleger aus dem Gewirr von Rohren, Kugeln und Kuben herausführten, trugen sie eine Art Bedienungspult.

Es war weiß mit schwarzen Knöpfen und Tasten, Hebeln und Schaltern. Soviel konnte Cass erkennen. Dann versagte vorübergehend sein Vorstellungsvermögen. Die Tastatur paßte nicht zu dem Gerät.

"Ich verstehe gar nichts mehr!" sagte er.

"Glaubst du, ich verstehe das? Der Planet ist also nicht leer. Hier wohnen irgendwelche Intelligenzen, die uns töten wollen!" wisperte Janie alarmiert.

"Unsinn!" sagte er. Er registrierte erstaunt, daß sie beide leise sprachen, als würde ein lautes Wort dieses Geheimnis aufwecken und zu rätselhafter Aktivität bringen.

Sie starrten den Teil an, der wie ein Schaltpult aussah.

Die Fläche war etwa ebenso groß wie ein Funkpult der SOL, wie eine Nebenstelle. Die Kanten waren gebrochen und stark gerundet, als würde dieses Pult von Wesen benutzt, die unbeholfen und vorsichtig waren. Die Schalter und Knöpfe wirkten ungefügt, in den Proportionen viel zu groß und zu plump. Das Ganze wirkte unglaublich primitiv.

"Ich habe jetzt das richtige Wort!" Cass wandte langsam den Kopf und starrte Janie an.

"Ja?"

"Dieses Ding ist anachronistisch."

"Wie meinst du das?"

Janie holte Luft. Sie schien sich als erste gefangen zu haben, denn sie sprach lauter. Während sie erklärte, was sie meinte, deutete sie auf die Tasten des Pultes.

"Die Kugeln und all die Würfel sind hochmodern. Sie sind auch irgendwie schön. Ich meine, sie passen zusammen. Sie sehen unglaublich kompliziert aus. Alles ist harmonisch und schön."

"Du hast recht, Janie."

Sie schüttelte verwirrt den Kopf und sagte:

"Und die Tasten sind zu klobig, zu grob. Als ob unbeholfene Tiere sie benützen würden. Wie ein Komputter, der von einem Säugling geschaltet werden soll. Verstehst du, was ich meine?"

"Ja. Ich glaube, ich verstehe. Aber ich weiß nicht, was wir tun sollen!"

Janie blickte ihn an, als habe er plötzlich in einer unbekannten Sprache geredet. Ihr Gesicht wirkte ungläubig.

"Du fragst?"

"Ja."

Sie sahen sich an und schwiegen.

Sie waren völlig allein mit ihrem Problem. Die verschiedenen Möglichkeiten schossen ihnen durch den Kopf. Nach einer Weile erklärte Cass:

"Ich habe nur zwei Möglichkeiten. Entweder gehe ich zurück und melde das alles der Schiffsführung. Dann behalten sie mich gleich dort. Und alles war umsonst."

"Oder?"

"Oder ich gehe dorthin zum Baum, nehme die beiden Taschen und dich und vergesse diese... Maschine. Dann sind wir frei und können versuchen, hier zu überleben."

"Du hast nicht recht!" beharrte sie und packte seine Schultern. "Verstehst du nicht, daß wir hier vermutlich den Grund gefunden haben, warum wir nicht starten können?"

Er war jetzt mehr als verblüfft. Angst und Zögern, Hunger und Müdigkeit vermengten sich zu einer Stimmung, die dem Wahnsinn näher was als jeder anderen Regung. Cass stotterte vor Aufregung.

"Du meinst, wir können starten, wenn sie das hier finden? Das wäre möglich. Dann brauche, ich mich nicht zu schämen, wenn ich Rhodan sehe. Du glaubst, der SENECA-Donner wird von hier aus gesteuert?"

"Vielleicht gibt es noch andere Geräte rund um das Schiff. Niemand weiß es. Aber wir haben etwas gefunden!"

Er blieb am Rand der Lichtung stehen und blickte immer wieder in die Richtung des rätselhaften Instruments.

"Ich glaube, ich werde zurücklaufen!" sagte er. "Aber zuerst muß ich etwas essen und mir die Füße kühlen. In den Stiefeln ist es höllisch heiß."

"Auf eine Stunde Pause kommt es jetzt auch nicht mehr an:"

Als sie das Ufer erreichten und sahen, daß viele andere Tierspuren ihre eigene Doppelspur kreuzten, beschlossen sie, bis zu der Stelle zurückzugehen, wo sich ihr Gepäck befand. Während Janie auspackte, streifte sich Cass die Stiefel von den Füßen und stellte die brennenden Füße ins kalte Wasser.

Dann aß er Konzentratnahrung, trank die letzten Fruchtsaft Dosen leer und sagte nach einiger Zeit:

"Hungrig und durstig bin ich nicht mehr - aber ich werde immer müder."

Janie streichelte sein durchgeschwitztes Haar und sagte erleichtert:

"Wenn das Schiff gestartet ist, kannst du ausschlafen."

Sie sprachen es nicht aus. Sie scheuten, sich selbst und gegenseitig die Wahrheit einzugestehen. Sie fühlten sich im Schiff sicherer und geborgen. Das Leben in der Wildnis eines menschenleeren Planeten kannten sie nur aus der Theorie, die sich bestenfalls in dreidimensionalen und farbigen Videobändern erschöpfte. Aber noch immer klammerten sie sich an die Idee ihrer Flucht.

"Ja. Ich gehe schon. Kommst du nach?"

"Ich komme nach. Ich lasse das Gepäck hier und nehme nur Essen und die zweite Waffe mit."

"Einverstanden. Wir beide kennen den Weg", erklärte er und massierte seine Füße, die langsam trocken wurden.

Dann steckte er die Nahrungsmittel ein und lief los.

Den, langen Weg zum Raumschiff kannte er bereits. Und vielleicht war kurz nach dem Augenblick, an dem er von seiner auffallenden Entdeckung berichtete, die Gefangenschaft der Sol beendet.

Der SENECA-Donner und alles andere...

Keuchend und schwitzend, mit ausgedorrter Kehle und mit Schweißtropfen, die in seinen Augen bisßen, rannte er in seiner eigenen Spur nach Südosten zurück. Immer wieder sah er zwischen den dichten Baumstämmen die gewaltige Kugel der SOL aufschimmern. Und als er das dichte Waldgebiet verließ und in die Grassteppe mit den Bauminselfen und den merkwürdig schirmähnlichen Bäumen vorstieß, sah er auch die ersten Gleiter der Forschungsteams. Er ruhte sich im letzten kühlen Schatten aus und lief dann weiter.

8.

Zeit: 10. Juli 3578 - drei Uhr nachmittag

Ort: Savanne zwischen SOL und dem nördlichen Flußlauf

Mission: Roboteruntersuchungen von Julia und Romeo

Joscan Hellmut saß auf dem Dach der Fahrerkabine, über der Ladefläche baumeln und sah seinen beiden Lieblingen zu. Die skurrilen Robots wurden von SENECA geleitet und standen ununterbrochen mit ihm in Verbindung, waren die besten externen Elemente, die es je gegeben hatte.

Joscan betrachtete die Landschaft um sich herum mit gleichgültigem Blick.

"Mistland!" sagte er. Die Landschaft ließ ihn kalt. Er war im Schiff geboren worden, und dieser Planet war weder die Erde, die sie verlassen hatten, noch gehörte er zu den versprochenen Welten im fernen Sonnensystem.

Und weder Romeo noch Julia, die ihr Wissen an SENECA weitergaben, würden etwas Aufsehenerregendes finden.

Joscan hob den Kopf und blickte hinauf zu der riesenhaften Form des Schiffes. Er langweilte sich. Er dachte nicht im Traum daran, zu desertieren oder eine der vielen Verrücktheiten anzufangen, mit denen sich die Männer umgebracht hatten. Er blickte hinüber zu Romeo, der mit seinen Armen eine Grube unter einem Baum aufgeworfen hatte und mit einer langen Sonde darin herumstocherte.

Joscan hob das Kommandogerät und fragte:

"Romeo! Hast du etwas gefunden?" Er hatte diese beiden Roboter studiert. Er kannte ihre Selbständigkeit und ihre Abhängigkeit von SENECA. Er sprach, wenn er sich mit einem von ihnen unterhielt, gewissermaßen immer mit SENECA - zu einem Teil.

"Nein. Natürlich nicht. Ich versuche es auf gut Glück. Schließlich kenne ich alle Tests, die unternommen worden sind. Wir versuchen, etwas anderes zu finden, einen neuen Hinweis."

"Er wird uns nichts nützen, denn ich glaube, daß eine übergeordnete Kraft uns hier festhält."

Joscan erhielt keine Antwort. Romeo fuhr fort, in dem Loch zu sondieren und war hinreichend beschäftigt. Rund um das Schiff hatten sich andere Teams verteilt. Sie taten nichts anderes

als auch die beiden Robots und jeder denkende Mensch im Schiff und außerhalb: sie versuchten die Lösung des Problems zu finden. Es gab sogar Fatalisten, die diesen Aufenthalt gut und lustig fanden und sich sonnten, in den Flüssen schwammen und richtiggehend Urlaub vom Bordleben machten.

Trotzdem lastete eine verhängnisvolle Stimmung über allem. Auch Joscan fühlte sie.

Er schaltete das Gerät um und fragte:

"Julia!"

"Ich höre."

"Wo befindest du dich?"

"Ich bewege mich mit sämtlichen eingeschalteten Systemen langsam nach Norden. Ich suche Hinweise."

"Wer tut das nicht", seufzte Hellmut und fuhr durch sein lockiges, tiefschwarzes Haar. Die Mittagssonne brannte auf seinem nackten Oberkörper und machte seine Haut noch dunkler. Auch er dachte, daß sich das Problem früher oder später aufklären würde. Aber dann traf der unsichtbare Gegner auf eine wehrlose Mannschaft, die sich nur in Gedanken auf Angriff vorbereiten konnte.

"Ich habe bisher nichts gefunden!" sagte Julia.

"Begreiflich."

Wieder wartete Joscan. Er wußte nicht, worauf er wartete. Die Maschinen waren beschäftigt. Hin und wieder flog ein Gleiter über ihn hinweg, er kam vom Schiff oder aus der Gegenrichtung. Zwischen dem Schiff und den vielen Kommandos herrschte überaus reger Funkverkehr.

"Ich sehe mir die Gegend etwas an", sagte Joscan und drückte beide Kommandotasten.

"Benachrichtigt mich, wenn etwas vorfällt."

Verstanden!" erklang es zweimal.

Joscan kletterte vom Dach, schwang sich in die heiße Kabine und ließ die Fenster heruntergleiten.

Er startete die Maschine und überlegte sich, welchen Teil der Landschaft er aus Langeweile sich etwas näher ansehen sollte - er kannte sie kilometerweit im Umkreis, denn von den Linsen im Oberteil des Schiffes hatte man einen grandiosen Ausblick. Er entschied sich dafür, Julia nachzuschweben.

"Also! Was soll's!" murmelte er und trat den Beschleunigungshebel durch. Mit dem Gleiter hatte er die Roboter aus dem Schiff hierher transportiert, was grundsätzlich überflüssig war, aber Joscan tat niemals das, was logisch erschien. Er nahm sich das Recht heraus, eigenwillig zu sein. Der schwere Lastengleiter schwebte geradeaus auf eine Gruppe der kleinen Schirnbäume zu und kurvte daran vorbei, auf den Rand des weit entfernten Waldstreifens zu. Dort hinten waren Flüsse, Bäche und Seen zu erkennen gewesen. Dort verbargen sich auch ziemlich sicher die Deserteure.

Joscan fand, je mehr er von der Landschaft sah und je mehr er schwitzte, immer weniger, daß Last Stop ein Paradies war.

Zufällig blickte Joscan Hellmut nach vorn. Durch die bestäubte Frontscheibe sah er einen Mann aus dem Schatten des Waldes heraus auf die freie Fläche hinausrennen. Im gleichen Augenblick erkannte der Mann den Gleiter und begann zu winken. Er gebärdete sich wie ein Rasender.

"Was ist das? Ein Unfall?" murmelte Joscan.

Diejenigen, die Joscan kannten, wußten genau, daß er ein eigentümlicher Mann war, der jedem Menschen gegenüber verklemmt schien und nur in Gegenwart der Roboter gelöst und heiter war. Aber jetzt, als er erkannte, daß dort Menschen in Not sein konnten, handelte er, ohne zu überlegen. Er korrigierte die Richtung des Gleiters und raste auf den rennenden Mann zu.

Als dieser sah, daß er bemerkt worden war, hielt er an und ließ sich ins staubige Gras der Savanne fallen. Eine Minute später hielt der Gleiter in einer Staubwolke neben ihm.

Joscan betätigte die Bremse und sprang aus der Kabine. Er lief die wenigen Schritte auf den Mann zu. Er sah einen erschöpften, staubverkrusteten Mann von etwa fünfundvierzig Jahren.

"Was haben Sie?" fragte er alarmiert und bückte sich. Taumelnd kam der Mann auf die Beine und ließ sich von Hellmut zum Gleiter schleppen.

"Ich bin Cass. Cass Tomlyn, Magazin. Sie müssen mir helfen. Sind Sie... Wissenschaftler?"

Joscan nickte und betrachtete den erschöpften Mann mit großen Augen. Warum war er so erschöpft?

"Man kann es so nennen."

"Wir... ich haben etwas gefunden. Ein Instrument. Oder Gerät. Dort muß der SENECA-Donner enthalten sein."

Ungläubig schüttelte Hellmut den Kopf.

"Unfug. Sie sind ein Deserteur und wollen sich wichtig machen. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?"

"Haben Sie etwas zu trinken?"

"Ja. Moment."

Joscan holte aus dem Kühlschrank eine Saftkonserve und öffnete sie. Der Raumfahrer trank sie aus und warf sie aus dem Fenster. Mißbilligend schüttelte Joscan den Kopf. Nachdem sich Cass erholt hatte, sagte er mit fester Stimme:



"Meine Freundin und ich sind Deserteure. Wir sind in der letzten Nacht geflüchtet. Heute morgen bei Sonnenaufgang entdeckten wir eine runde Lichtung. In ihrer Mitte steht ein merkwürdiges Ding, das wir nicht begreifen können. Wir denken beide, daß es der Grund des Donners ist und uns hier festhält. Aber das Verrückteste ist die Tastatur..."

Er berichtete ziemlich zusammenhängend, was er gesehen hatte. Joscan, der immer mehr spürte, daß Cass die Wahrheit sagte, wurde aufmerksam. Schließlich sagte er:

"Das muß ich sehen. Bringen Sie mich hin, Cass?"

Cass wischte sich das Gesicht trocken und sagte:

"Aber nicht zu Fuß. Sagen Sie - sind Sie nicht der Spezialist für die beiden Roboter?"

Richtig. Ich werde sie rufen!"

Joscan winkelte den Arm an, drückte beide Kommandoknöpfe und sagte:

"Romeo! Julia! Bitte folgt sofort dem Peilsignal des Gleiters. Es gibt eine interessante Entdeckung!"

Wir kommen!"

Joscan wandte sich an Cass und deutete nach vorn.

"Ich sitze erst zum fünftenmal in einem Gleiter. Können Sie es besser? Wenn nicht, muß ich es versuchen."

"Wann hätte ich einen Gleiter steuern können?" war die Antwort.

"Gut. Weisen Sie mich ein."

.: In Ordnung."

Sie schoben sich durch die ersten Büsche, folgten einige Minuten lang einem kaum sichtbaren Tierpfad und waren dann in einem breiten Waldstreifen. Mit Handbewegungen zeigte Cass dem Programmierer den Weg. Am ersten Bachbett sagte Cass plötzlich:

"Halt! Wir müssen Janie mitnehmen. Sie ist mir gefolgt."

"Meinetwegen. Sie wollten ins Schiff?"

"Ja, natürlich", erklärte Cass. "Ich mußte diesen Fund doch melden. Er kann die Lösung unseres Problems sein."

Bisher hatten sie nur einige Pioniergleiter gesehen, die in großer Höhe über sie hinweggefliegen waren. Die Deserteure schienen sich entweder weit entfernt oder versteckt zu haben. Joscan steuerte seinen schweren Gleiter über brechende Halme und niedergedrücktes Gras den verschlungenen Bachlauf entlang und hielt an, als sich vor einem aufgestauten Stück ein Baum über das Wasser legte.

"Ist das Ihre Freundin?"

"Ja, natürlich! Ich habe sie nicht gesehen. Bleiben Sie über dem Baum, ja?"

Mit einigen Schwierigkeiten gelang es Joscan, den Gleiter so auszusteuern, daß er fast bewegungslos neben dem Mädchen in der Luft hing. Janie war gerade dabei gewesen, den Bach an der besten Stelle zu überqueren. Bis hierher war sie genau den Spuren von Cass gefolgt.

"Kommen Sie herein!" meinte Joscan trocken. "Stimmt das, was Cass gesagt hat?"

"Alles stimmt!" erwiderte sie und schwang sich neben Cass in den Gleiter. Sie war ebenso erschöpft wie ihr Freund. Mit einer fragenden Bewegung zog Cass eine neue Saftkonserve aus dem Vorrat.

"Natürlich. Trinken Sie nur", sagte Joscan. Er war irritiert. Zwei Menschen in so großer Nähe störten ihn. Langsam schwebte der Gleiter tiefer und schneller in den Waldstreifen hinein und kam endlich an das Ufer des kleinen Sees.

Nach einer halben Stunde brach Cass das lastende Schweigen in der Kabine.

"Ist das nicht ein herrlicher Platz? Hier werden sich vermutlich viele Flüchtende ansiedeln, wenn sie nicht ins Schiff zurückzugehen."

Verblüfft murmelte Hellmut:

"Wollten Sie etwa zurück?"

"Ja", erklärte Cass einfach. "Nach links, bis zu den Büschen. Sie wachsen neben einem Bach."

Kurze Zeit später bremste der Gleiter zehn Meter vor dem Mittelpunkt der Lichtung ab. Langsam stiegen die drei Personen aus und gingen auf das schimmernde und leuchtende Gebilde zu. Abermals war Joscan verblüfft. Er hatte alles andere nach den Erzählungen erwartet, aber nicht dieses Gerät. Neugierig ging er immer wieder darum herum, berührte vorsichtig die Kugeln und blieb schließlich vor der klobigen Tastatur stehen. Er war vollkommen ratlos.

"Das ist tatsächlich eine gelungene Überraschung!" flüsterte er. "Ich kann Ihnen auch nicht sagen, was das bedeuten soll. Warten wir auf Romeo und Julia!"

"Sie haben die Roboter kommen lassen?" fragte aufgeregt Janie.

"So ist es. Sie sind klüger und reagieren schneller als wir Menschen. Sie sind überhaupt optimal. Sie werden uns sagen können, worum es sich handelt. Ich nehme an, sie werden gleich hier sein, denn ihre Marschgeschwindigkeit kann unter bestimmten Umständen die eines Gleiters überschreiten. Außerdem brauchen sie nur dem Peilsignal des Gleiters zu folgen."

Ich sage Ihnen, sie werden dieses Gerät ansehen und sagen können, was es ist. Zwar sind sie weitestgehend selbständig, aber trotzdem arbeiten sie mit SENECA zusammen. Etwas Klügeres als SENECA gibt es nicht, und."

"Danke, danke!" rief Janie und hielt sich die Ohren zu. "Hören Sie auf! Das sind Maschinen! Sie sprechen von ihnen, als wären es ihre Geliebten."

Stirnrunzelnd starrte Joscan das Mädchen an und brummte:

"Sie verstehen nichts. Lassen Sie mich in Ruhe."

Er drehte sich herum, als er die Geräusche der Metallkonstruktionen hörte. Die Maschinen näherten sich schneller als der Gleiter und hielten genau auf die Gruppe zu.

Kurz vor dem rätselhaften Gerät bewegten sie sich auseinander und blieben auf beiden Seiten stehen.

Sie wirkten trotz ihrer verblüffenden Konstruktion, als ob sie den fremden Gegenstand schweigend und in tiefer Nachdenklichkeit mustern und prüfen würden. Joscan Hellmut sagte diesmal direkt zu den Maschinen:

"Könnt ihr sagen, worum es sich handelt?"

Julia sagte überaus deutlich:

"Kein Kommentar."

Hellmut zuckte zusammen. Bildete er es sich nur ein, oder hatte die Stimme des Robots hart und abweisend geklungen? Noch niemals war ihm eine solche Antwort gegeben worden. Und das von seinen einzigen Freunden, in deren Gegenwart er Jahre verbracht hatte.

Die Robots bewegten sich wieder. Sie umrundeten den rätselhaften Gegenstand, das Ding. Alle ihre Erfassungssysteme waren darauf gerichtet. Unhörbar korrespondierten sie jetzt mit SENECA, das war für Joscan klar. Er holte tief Luft und beschloß, energischer zu fragen.

"Ich trage noch einmal: Was ist das für ein Gerät? Woher kommt es?"

Diesmal erhielt er keine Antwort. Er wandte ratlos den Kopf, dann fing er einen Blick Janies auf. Auch sie war ratlos und verstand nicht, was hier passierte. Der breite Körper Romeos schob sich zwischen die Gruppe der drei Menschen und das Gerät. In qualvoller Ereignislosigkeit verstrichen einige Sekunden, dann ertönten eine Reihe knackender Geräusche.

Plötzlich begriff Joscan.

"Nein! Das dürft ihr nicht!" schrie er.

Seine Worte wurden übertönt. Die Roboter hatten ihre Waffenarme gehoben, zielten auf das Ding und feuerten. Mit dröhnendem Röhren brachen die Glutstrahlen aus den Projektoren und mündeten in den Kugeln und Säulen. Im hellen Sonnenlicht sah man die Strahlen nicht, aber man sah deutlich die Zerstörungen.

Die beiden Maschinen glitten weiter von dem rauchenden und brennenden Gerät weg, hielten aber in ihrer kreisartigen Bewegung nicht inne. Ununterbrochen feuerten sie.

"Nein! Halt! Seid ihr außer Kontrolle geraten?" schrie Joscan und warf sich nach vorn. Julia, die gerade vorbeiglitt, wischte mit einem Handlungsarm durch die Luft und schob Hellmut mit Nachdruck zurück an seinen Platz. Er stolperte, seine Füße verhakten sich in dornigen Ranken. Er fiel schwer auf die Hände und Ellbogen.

Eine gewaltige schwarze Rauchwolke brodelte in die Höhe. Knisternde Flammen schlugen aus den schmelzenden und sich auflösenden Teilen des Geräts. Noch immer dröhnten die Waffen. Sie zerschmolzen, zerschnitten und kochten das fremde Material.

Cass und Janie wichen zurück. Von den brennenden Teilen strahlte eine ungeheure Hitze aus.

"Hellmut!" rief Cass und richtete den Programmierer auf. "Was hat das zu bedeuten?"

Joscan betrachtete verwirrt seine zerkratzten Hände und Unterarme. Er schlug ärgerlich nach einem Insekt. Dann stammelte er plötzlich.

"Ich... ich weiß es nicht."

"Aber es sind doch Ihre Lieblinge, die Sie so genau kennen!" rief Cass. "Wenn sie das Ding zerstören, dann können wir nicht feststellen, was..."

Seine Stimme riß ab.

Noch einmal umrundeten beide Maschinen das schwelende Häufchen aus verkohlten Substanzen. Wieder feuerten sie aus mindestens vier Projektoren auf die winzigen Reste, die noch nicht völlig zerstört und weißglühend waren. Die Rauchwolke hatte sich aufgelöst. Ein stechender Geruch lag über der Lichtung. Die Terraner zogen sich hustend und mit tränenden Augen zurück.

"Ich verstehe Ihr Problem!" erklärte Joscan. "Ich werde alles auf das Genaueste überprüfen."

"Das hilft uns aber entscheidend weiter!" erklärte Janie sarkastisch. "Was haben Sie jetzt vor, Hellmut?"

"Zurück zu SENECA. Ich muß mit ihm korrespondieren. Er wird mir zweifellos alles erklären können. Und... nein, später."

Das Röhren und Fauchen riß ab. Knisternde Geräusche kamen aus der Masse von schwarzer Schlacke und dem ausgeglühten Erdboden. In einem riesigen Kreis schwelte das Gras, aber die Flammen erloschen, als sie das feuchte Gras der Lichtung erreichten.

"Romeo! Julia! Meine Freunde - kommt her!" stöhnte Joscan auf. Janie dachte, daß er jeden Augenblick in Tränen ausbrechen würde.

"Wir kommen!" erklärten die Maschinen mit einer Stimme und kamen näher.

"Warum habt ihr die Maschine vernichtet?" erkundigte sich Joscan in weinerlichem Ton.

"Kein Kommentar. Informationssperre!" erklärte das Robotpärchen.

"Was bedeutet das? Warum Informationssperre?" schrie der Freund der SENECA-Elemente. "Warum, SENECA?"

"Kein Kommentar."

Joscan ließ die Schultern hängen und schüttelte begriffsstutzig den Kopf. Dann murmelte er, zu den Terranern gewandt:

"Kommen Sie. Wir gehen zurück ins Schiff. Ich werde niemanden sagen, daß sie desertiert sind."

"Darum wollte ich Sie bitten!" meinte Cass. "Und wir müssen auch unsere Taschen mitnehmen. Die Gegenstände werden im Schiff gebraucht."

Meinetwegen."

Hellmut bewegte sich wie ein Schlafwandler oder wie ein Mensch, der sich in völliger geistiger Abwesenheit befand. Er ging zum Gleiter und wartete, bis seine schweigenden Schützlinge ihren Platz eingenommen hatten, dann stiegen die beiden Raumfahrer ein. Der Gleiter setzte sich summend in Bewegung.

Joscan hielt nur kurz an, um abzuwarten, bis Cass die schweren Taschen auf die Ladefläche wuchtete. Dann setzte er die Fahrt fort und war noch vor Anbruch des Abends im Schiff.

\*

Während Cass im Magazin die Gegenstände wieder verstaute, sagte Janie, auf der thekenartigen Ausgaberrampe sitzend:

"Meinetwegen fängst du wieder an, von der Logik der Frauen zu sprechen. Es stört mich nicht. Aber ich fühle mich, als wäre ich in die Heimat zurückgekehrt. Das wäre ein tödliches Abenteuer für uns geworden, Cass!"

Er hielt einen Moment ein und sagte leise:

"Es kann noch immer ein tödliches Abenteuer werden. Wer von den dreien war eigentlich verrückter? Die beiden Robots oder Hellmut?"

Sie lachte kurz auf. Eine Art Alptraum war von ihr gewichen. Sie brauchte jetzt nur noch ein Bad und eine Nacht lang Schlaf.

"Sie sind alle drei verrückt, meine ich."

"Das kann sein. Irgendwann wird man uns fragen, und dann werden wir die Wahrheit sagen müssen."

Sorgfältig verstaute Cass die erste leere Bordtasche in einem Container.

"Wir haben nicht gelogen!" gab Janie zu bedenken.

"Nein. Wir haben gar nichts gesagt!"

Sie waren kommentarlos ins Schiff geholt worden. Ein Fesselfeld hatte den Gleiter mit der schweren Ladung viertausend Meter hochgehoben und in der richtigen Luke abgesetzt. Während Joscan Hellmut mit den beiden Maschinen in deren Bereitstellungsraum gegangen war, schlichen Cass und Janie zurück auf ihr Deck und in ihre Kabinen. Niemand hielt sie an und fragte. Wenn es jemand wußte, so hatte er geschwiegen.

Hellmut würde niemandem erzählen, daß er sie am See gesehen hatte und als Deserteure identifizieren hatte müssen.

Sie hatten ihm versprochen, nichts zu sagen, bis er sich bei ihnen meldete und das mehr als merkwürdige Verhalten seiner Maschinen erklärte. Ein faires Angebot. Sie würden es einhalten.

Cass war fertig, veränderte so schnell wie möglich die Bestandsanzeige - wobei ihm plötzlich zum Bewußtsein kam, daß auch dieser Vorgang von dem allmächtigen und alles wissenden SENECA registriert wurde - und verließ zusammen mit Janie das Magazin.

"Wir gehen in meine Kabine!" sagte er.

"Ich komme nach. Eine halbe Stunde, ja?"

Er küßte sie und ging dann auf das Schott seiner Kabine zu. Irgendwie fühlte er sich, als wäre er gar nicht weg gewesen. In diesem Augenblick schwor er sich, zusammen mit den anderen zu warten, was geschehen würde.

Vielleicht war die Vernichtung des fremden Geräts ein verhängnisvoller Fehler gewesen.

Vielleicht bedeutete es den Tod aller Raumfahrer und die Vernichtung der SOL. Oder vielleicht die Rettung?

Wer wußte es, wer konnte es sagen?

\*

Der Kybernetiker war seit zwanzig Minuten allein in dem großen Raum, und erst jetzt konnte er daran gehen, SENECA zu befragen.

Hellmut ahnte, daß etwas schiefgegangen war. Er hatte drei verschiedene Theorien über den Zwischenfall. Er wollte versuchen, herauszufinden, warum Romeo und Julia den Fund vernichtet hatten.

Zunächst tippte er seine Kodezahl ein; er hatte Eingang zu allen Operationen, die nicht einer bestimmten Geheimhaltungsstufe angehörten.

"Kanal offen. Bitte fragen Sie!" sagte SENECA.

"Akustische Antworten werden nicht benötigt. Ich brauche es schriftlich", sagte Hellmut, nachdem er sich umgesehen hatte. Er wollte keine Zuhörer.

"Verstanden."

Hellmuts Finger bewegten sich rasend schnell über die sensorische Tastatur.

Romeo und Julia haben heute nachmittag einen fremden artefakt entdeckt. sie betrachteten ihn eine weile, dann passierte etwas merkwürdiges. erbitte stellungnahme, schrieb er.

Die Schrift der Antwort erschien nicht sofort auf dem Schirm. Bei einer Maschine, die mit derartiger Geschwindigkeit rechnete, war dies sehr verwunderlich. Es sah aus, als überlege SENECA.

über diesen vorfall liegen mir keinerlei informationen vor.

"Ich glaube, ich werde verrückt!" stöhnte Hellmut auf. Wieder schrieb er. beide roboter zerstörten diesen artefakt im lauf von neun minuten mit ihren waffen und verwandelten ihn in einen kleinen haufen schwarzer schlacke. du mußt diese information haben, SENECA! es ist nicht anders möglich. einspeisung muß erfolgt sein.

Diesmal Kam die Antwort. in der bekannten Schnelligkeit. Die Maschine druckte auf dem Schirm

mit sicherheit liegt eine störung vor, mir ist der vorfall unbekannt. überprüfen sie die externen elemente. sie haben diese information nicht an mich weitergegeben.

"Kein Irrtum möglich?" fragte Hellmut laut.

kein irrtum möglich, das wüßte ich aber, erwiderte SENECA. ende.

Noch mehr verwirrt stand Hellmut auf, schaltete das Pult ab und ging in seine Kabine. Er mußte Literatur haben und versuchen, diesen Effekt zu klären.

Außerdem würde er seine beiden Schützlinge überprüfen müssen. Im Augenblick war er überzeugt, daß Romeo und Julia von sich aus gehandelt hatten. Das Maß an Selbständigkeit von Mittergehirn gestattete es, aber bei der Bedeutung eines solchen Fundes mußten sie zurückfragen.

"Außerordentlich befremdlich!" meinte er zu sich, als er das Schott hinter sich schloß. Er würde diesen Vorgang seinem Tagebuch anvertrauen müssen.

\*

Das Leben an Bord ging auch an diesem Tag so weiter wie an den anderen Tagen des erzwungenen Aufenthalts.

Die Gefangenen des Planeten untersuchten ununterbrochen alles, was ihnen unter die Finger kam. Nach wie vor war das Schiff gefesselt. Jedermann stand vor demselben Rätsel. Auch ES hatte sich nicht mehr gemeldet.

Die Nervosität stieg bis zu einem bestimmten Punkt, dann machte sich auch bei den agilsten Typen in der Mannschaft das Phlegma breit. Nur hin und wieder wurde die Ruhe und das gespannte Warten auf einen Schlag aus dem Unsichtbaren unterbrochen.

Wie ein flüchtiger Meteor blitzte eine Idee oder eine These auf, wurde nachgeprüft und wieder verworfen.

Die SOL blieb gefangen.

ENDE

Perry Rhodan hatte gut daran getan, der SZ-2 die Landung auf dem paradiesisch anmutenden Planeten Lost Stop zu untersagen, denn so ist wenigstens die eine Kugelzelle des gigantischen Raumers in der Lage, den Weg zur Heimatgalaxis fortzusetzen.

Für die SZ-1 und das Mittelstück sieht es allerdings böse aus. Irgend jemand oder irgend etwas scheint Startverbot über das Terra-Schiff verhängt zu haben...

DIE UNENDLICH-DENKER

Der Perry Rhodan-Computer

Das Generationen-Raumschiff

Im Jahre 3578 ist das größte Raumschiff, das die Menschheit je gebaut hat, die SOL, seit ihrem Start von der Erde achtunddreißig Jahre lang unterwegs, ohne, wie man erfährt, in der Zwischenzeit eine Planetenlandung von nennenswerter Dauer durchgeführt zu haben. An Bord des Riesenschiffes befinden sich weit über zehntausend Männer und Frauen. Nach achtunddreißig Jahren gibt es somit auf der SOL erwachsene Menschen, die im leeren Weltall geboren sind und noch nie den Fuß auf eine Sternwelt gesetzt haben, die sie - mit Recht oder auch nur kraft ihrer Einbildung - Heimat nennen könnten. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Odyssee Probleme mit sich bringt, technischer Art ebenso wie menschlicher. Die Innenräume der SOL sind weitläufig genug, um einer solchen Zahl von Menschen spielend Unterkunft zu bieten. Wer sich von seinen Mitmenschen zurückziehen will, dem fällt es nicht schwer, in den teilweise öden Weiten des Schiffsinners ein Versteck zu finden, in dem er tage-, sogar wochenlang alleine ist. Die Weitläufigkeit der Schiffsräume ist, um genau zu sein, sogar nahezu beängstigend. Und dennoch bleibt die Tatsache, daß mehr als zwanzigtausend Menschen Tag für Tag, Woche um Woche, achtunddreißig Jahre lang immer nur dieselben, längstvertrauten Gesichter zu sehen bekommen, niemals eine neue Physiognomie (denn auch die an Bord Geborenen wachsen allmählich in die Schiffsgemeinschaft hinein und werden nicht als "neu" oder "fremd" empfunden). Es ist nicht anders, als riegelte man eine Kleinstadt vom Range der Gemeinde Geldern oder Fürstenfeldbruck oder Eschwege hermetisch von der Umwelt ab und überlasse sie sich selbst. Was wunder, daß die Psychologen und Psychophysiker an Bord der SOL eine beachtliche Aktivität entwickeln - entwickeln müssen, weit es sonst auf dem Riesenschiff zu Unruhen und Revolten käme, zur Explosion der aufgestauten Emotionen, die gegen das Eingepferchtsein in einem wenn auch riesigen Käfig revoltieren. Die SOL war für die Zwecke

einer jahrzehntelangen Irrfahrt gleich von Anfang an mit einem Handicap ausgestattet. Zwar war ihre technische Ausstattung perfekt, aber von der "menschlichen" Inneneinrichtung, die man als letztes hatte installieren wollen, fehlte noch jede Spur... und mit Rhodans Verbannung war es kurz nach dem Ausbruch der Aphilie so dringend gewesen, daß man sich keine Zeit mehr genommen hatte, das Riesenraumschiff auch in dieser Hinsicht zu vervollständigen. Als die SOL von der in Lieblosigkeit versunkenen Erde startete, fehlten in ihrem Innern jene Einrichtungen, die an Bord anderer Großfahrzeuge längst zur Selbstverständlichkeit geworden waren: Grünflächen, Erholungsgebiete, Sportzentren, Vergnügungsstätten. Es wirkt geradezu grotesk, daß Rhodans Mannschaft auf ihrer von Problemen betasteten Irrfahrt vorderhand nichts Eiligeres zu tun hatte, als Bars und Tanzdielen einzurichten, Grünflächen anzulegen. Schwimmbäder zu bauen und Kinobildflächen zu installieren, auf denen Filme abliefen, die aus an Bord vorhandenem Archivmaterial mehr oder weniger kunstvoll zusammengestückelt waren.

Durch rein oberflächliche Ablenkung ließ sich das Problem jedoch auf die Dauer nicht lösen. Jemand, der zwei oder drei Jahrzehnte lang Zeit gehabt hat, einen Groll gegen seinen Kabinennachbar zu nähren und zu züchten, wird diesen Groll nicht über einem Spaziergang im Grünen oder einem Schwimmwettbewerb vergessen. Die Fachleute inszenieren sogenannte "Sensitivity Sessions", Gruppengespräche also, in denen die Teilnehmer einander die langgehegten Vorwürfe ungehemmt, jedoch unter psychologischer Leitung an den Kopf werfen können. Das hilft ein wenig, aber ein gewisses Maß an "Residualgroll" bleibt übrig und läßt sich selbst mit den fortschrittlichsten Methoden nicht ausmerzen.

Da verfielen die Menschen selbst, ohne die Hilfe der Experten, auf eine der ältesten Methoden zur Abreagierung persönlicher Antipathien. Es fing damit an, daß eines Tages einer, der seinen Zellennachbarn schon seit geraumer Zeit mit Inbrunst haßte, auf diesen zuging und ihn fragte:

Hast du was dagegen, wenn ich dich verprügele? Nun - die Psychologen waren zwar nicht selbst auf diese Idee gekommen, aber nachdem sie einmal geboren war, gingen sie sofort daran, sie zu vervollkommen und unter Kontrolle zu bringen. Seitdem gibt es an Bord der SOL, im 36. Jahrhundert, wieder das mittelalterliche Duell. Zwei, die einander nicht riechen können, fordern einander zum Zweikampf auf. Beim Duell geht es durchaus rauh zu, und es entstehen Wunden. Die fortgeschrittene Kunst der Medizin jedoch weiß zu verhindern, daß den Duellanten ernsthafter Schaden entsteht. Das Mittel wirkt! Menschen, die einander jahrzehntelang gehaßt hatten, finden nach einer mordsmäßigen Prügelei plötzlich wieder zueinander. Im Laufe der Jahre wird das Duellsystem an Bord der SOL zu einem komplexen, aufregenden Spiel ausgebaut. Der Zweikampf entwickelt sich zum Volkssport. Ein uraltes Rezept löst die menschlichen Probleme der Neuzeit.

Technisch-physikalische Probleme waren vergleichsweise leichter zu bewältigen. Von Zeit zu Zeit mußten die Tanks für konventionellen Treibstoff wiederaufgefüllt werden. Die SOL löste diese Aufgabe, indem sie sich entweder auf wasserhaltigen Planeten bei Zwischenlandungen durch Elektrolyse das kostbare Element beschaffte oder indem sie es während einer mehrere Tage dauernden Flugperiode durch den Einstein-Raum mit riesigen Saugfeldern in Form von interstellarer Materie an Bord brachte. Auch andere anorganische Nutzstoffe ließen sich bei Zwischenlandungen auf fremden Welten leicht beschaffen oder per Elementensynthese in den Bordlaboratorien herstellen. Schwierigkeiten bereitete lediglich die Beschaffung von Frischnahrung. Denn nicht jede Sauerstoffwelt beherbergt Lebensformen, die dem menschlichen Metabolismus zuträglich sind. Mitunter waren lange und schwierige Voruntersuchungen notwendig, bevor man sich dazu entschloß, fremde Pflanzen oder Tiere als Nahrung für den nach Frischkost hungernden Menschen an Bord zu nehmen.